

Kaukasische Post

96935924
2082010036

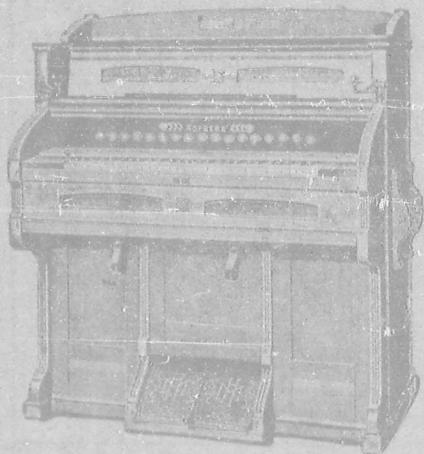
Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 31.

Tiflis, den 21. Okt. (3. Nov.) 1912.

7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-9

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. N^o 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

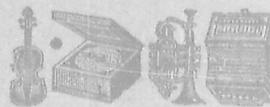
Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein
und Spiritus. 1019 52-31



Katalog gratis 122 Beste Qualität. Billige Preise. 52-50

Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein
eigener Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19. 135 52-7

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104 mit hervorragender Schußleistung. 52-34

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Sohl, Deutschland.



Musikalienhandlung

A. KOPP,

Tiflis, Michaelstr. № 112.

Grösste Auswahl.

von sämtlichen Musikinstrumenten — angefangen von der Mundharmonika bis zum Schiedmayer'schen Piano.

Billigste Preise.**Reellste Bedienung.**

1114

10—9

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben. Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26—19

Patent-Pillen-Gläser

mit Pillenzähl. Napf (drehb. Loch-Deckel)

**GLAS-EMBALLAGEN**

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeiten.

Fläschchen für Riechstoffe - Parfüme mit 3 röhrl. Glasstopfen.

Stedtapfelgläser, Gewindelpfiegelgläser.
 Zink- Ampullen für Injektion, Serum, Lymphe etc.
 Zahnärztengläser, Chirurg. Glasbläserei-Artikel.
 F. G. Bornkessel, Mellenbach (Thür.) Deutschl.

125 18—9

Frankfurt a. M.Schifferstraße 82/68
Privatklinik f. Sufferkrank-
und diätet. Kuren

121

von Sanitätst. Dr. med. Eduard Lampé.

52—50

Zuckerkrank

erhalten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's**Spezial-Institut für Diabetiker, Koetzschenbroda-Dresden.**

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnenkuren fallen weg.

113

52—48

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznaeber Maschinenfabrik

Filter & Asbest-Werke

Kreuznach (Rheinland)

**Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.**

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.

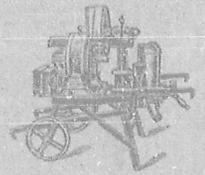
Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit



Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne

Vertretung:

**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52—31

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

: zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Kümm,

Loris Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner
 große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
 Cognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cberri, Ma-
 laga, Chinimweine, Tafelweine der bedeutendsten Spezial-
 firmen, Marjan, Obstweine, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clay und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
 der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Rukhsenbach.
 1038

52—27

Kaukasische Post

924937 29
216-711633

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonsaja Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim "Konsumverein" und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreier Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. C. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Jafanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Wintserfeldt-Str. 3a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 31.

Tiflis, den 21. Okt. (3. Nov.) 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Helenendorf, Annenfeld. 6) Die kaukasische Schwarzmeerbahn. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Der Wasserbedarf unserer Kulturpflanzen.) 8) Martin Luther. 9) Lutherlied. 10) Wie ich mein Haus baute. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku. 11) Bunte Ecke.

Dramatische Sektion des Deutschen Vereins.

26. Oktober 1912, 8 1/2 Uhr abends

im Volkshause Subalow

Volkshausführung zu kleinen Preisen:

Hasemanns Töchter,

Vollstück in 4 Akten von Adolf L' Arronge.

Personen:

Anton Hasemann, Kunstgärtner
Albertine, sein Frau

Frau Kanzelektor Gieseke
Eduard Klein, Provisor in
der Löwenapotheke

Emilie } Töchter
Rosa }
Franziska }

Dr. Seiler
Anna, Dienstmädchen bei Ha-
semann
Marthe, Köchner

Wilhelm Knorr, Schlossermei-
ster, Emilien's Gatte
Germann Körner, Fabrikant
Baron von Zinnow
Klinkert, Handschuhmacher
Frau Klinkert

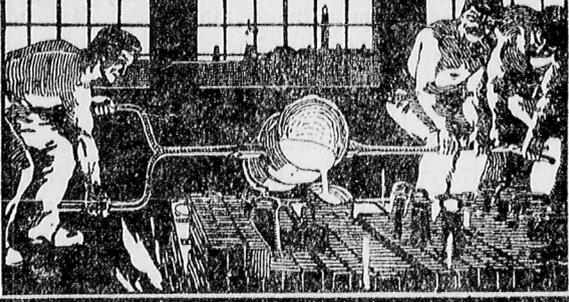
Fritz, Schlosserlehrling
Lohmann } Schlossergesellen
Bartsch }
Schlossergesellen

Eintrittskarten bis zum 24. Oktober im Vorverkauf in dem Magazin der Gesellschaft „Promodnil“, am 25. und 26. Okt. an der Kasse des Volkshauses. Preise von 5 bis 50 Kopelen.

1141

1—1

AMANDUS KAHL
BÜRO: FERDINANDSTR. 17. HAMBURG. FABRIK: IN STADE



MASCHINENFABRIK
FÜR
ÖLMÜHLEN MAISMÜHLEN KALKSANDSTEIN-
OLIVEREDELUNGSANLAGEN MAISSÄRKEFABRIKEN ZIEGELEIEN

537

5—2

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher M. S. Krinsaja) Nikolaensaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Anamen täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 1039 52—28

Leitspruch.

Martin Luther ist der einzige deutsche Geistesheld, der in der großen Masse des Volkes noch heute fortlebt; selbst in katholische Gegenden und in katholische Gemüther ragt seine Gestalt wie ein gewaltiger Schatten herein. Der Instinkt des Volkes trifft da das Richtige; „was den Vortrefflichen gefällt, ist gut, was allen ohne Unterschied gefällt, ist es noch mehr“, sagt Schiller.

Nembrandt als Erzieher.

Russland.

Wir haben in den beiden letzten Nummern des Verhalten der russischen Gesellschaft zu den Ereignissen auf dem Balkan gekennzeichnet und wollen nun die Stellungnahme der russischen Regierung zu ihnen näher beleuchten, die von jener, wie bekannt, wesentlich abweicht. Zu Anfang dieses Monats erklärte die offiziöse „Rossija“ folgendes: „Das Mitleid und die Sympathien Rußlands sind im gegenwärtigen Augenblick ebenda, wo sie immer waren, auf der Seite unserer Glaubens- und Stammesgenossen. Dies können und wollen wir nicht verbergen, weder vor uns selbst, noch auch vor andern. In Rußlands Interesse liegt es aber, den Frieden zu erhalten. Die Regierung, die auf diesem Boden bleibt, fühlt sich dabei unterstützt von der ungeheuren Mehrheit des russischen Volkes, sie kann weder durch die Angriffe der Presse, noch durch extreme Sympathien irre gemacht werden. Ohne uns optimistischen Uebertreibungen hinzugeben, können wir sagen, daß das sicherste Unterpfand der Erhaltung des europäischen Friedens der Umstand ist, daß Rußland nicht nur friedliebend gestimmt ist, sondern auch an sich eine sehr ernste imponierende Macht darstellt. Wir können dabei mit dem Gefühl tiefster Befriedigung feststellen, daß, als die Krisis auf dem Balkan sich immer mehr zuspitzte, die gemeinsamen Befürchtungen der Großmächte und ihr gemeinsamer Wunsch, den Frieden zu erhalten, die Grundlage zu einer Annäherung und einem offenen Meinungs- austausch zwischen dem Petersburger und dem Wiener Kabinett bildeten. Die ganze Bedeutung dieser Tatsache kann gar nicht genügend gewürdigt werden, sowohl hinsichtlich der Erhaltung des allgemeinen Friedens, als auch hinsichtlich jener positiven Ergebnisse, die während des letzten Aufenthalts unseres Ministers des Aeußern in London, Paris und Berlin erreicht wurden. Dank den Anstrengungen der russischen Diplomatie, die durch die so gelungene Anregung der französischen Regierung unterstützt wurden, einigten sich alle europäischen Mächte auf die Anerkennung zweier Prinzipien: 1) der Berechtigung der Grundbestrebungen der Balkanstaaten, in der europäischen Türkei Reformen zu erzielen, die genügend sicher zu stellen wären, und 2) der Unverletztheit des territorialen Status quo, für den Fall, daß es nicht gelingen sollte, den Krieg auf dem Balkan zu verhindern. Die Wichtigkeit dieser Erklärung wird noch dadurch verstärkt, daß sie im Namen aller Mächte den Balkanstaaten durch Rußland und Oesterreich, die am mei-

sten an der Lage interessiert sind, übermittelt wurde. Allerdings wurde die Erklärung in den Balkanhauptstädten abgegeben; es ist aber ohne weiteres klar, daß sie im gleichen Maße für die beiden Mächte verbindlich ist, die sie abgegeben haben, indem sie vor Europa und den Balkanstaaten eine neue öffentliche Bestätigung der ihrer Politik zu Grunde gelegten Prinzipien darstellt. Ist denn allein dieser Umstand nicht genügend, um jenen unbegründeten und gewissenlosen Vorwürfen ein Ende zu machen, die in letzter Zeit gegen Rußland und Oesterreich erhoben worden sind, welche sich in der gemeinsamen Aufgabe uneigennütziger Friedensküstung geeint haben? Den Ausgang der Ereignisse auf dem Balkan kann allerdings niemand vorherbestimmen. Wir glauben jedoch, daß die Anstrengungen aller Mächte darauf gerichtet sein werden, möglichst schnell dem Blutvergießen Einhalt zu gebieten, sowohl im Interesse der Menschlichkeit und des Friedens, als auch der kriegführenden Parteien. Indem wir uns trotzdem keiner Täuschung bezüglich des Ernstes der Lage hingeben, schauen wir besonnen und zuversichtlich in die Zukunft, in der ruhigen Ueberzeugung, daß wir die Mittel und die Kraft haben, die nationalen Interessen und die Würde Rußlands, wann auch immer es nötig sein sollte, zu verteidigen.“ — An dieser Regierungskundgebung übte die „Nowoje Wremja“ erbitterte Kritik, (vgl. hierzu die Besprechung in der vorigen Nummer), worauf die „Rossija“ folgende Entgegnung brachte: „Diese Anklagen laufen in der Hauptsache darauf hinaus, daß die russische Diplomatie nichts vorausgesehen und nichts verhindert habe, überall zu spät gekommen sei und sich daher in eine Lage gebracht habe, bei der sie für die Zukunft nicht garantieren könne. Diese Anklagen würden uns zu einer genaueren Untersuchung veranlassen, ungeachtet dessen, daß sie mit außerordentlicher Leidenschaftlichkeit und Unbuddsamkeit vorgebracht werden. Aber dazu ist eine Bedingung notwendig: daß das Blatt wenigstens einen Versuch machte, zum Wesen der Sache zu sprechen. Wir hören Vorwürfe, lesen eine Reihe scharfer Erklärungen gegen einzelne Personen und das ganze Ressort, aber wir hören kein Wort davor, was das Blatt denn eigentlich erreichen will. So bestimmt das Blatt ist, solange es eine Beschuldigung nach der anderen schleudert, so sehr fängt es plötzlich an, mit sehr dehnbaren und direkt nebelhaften Phrasen zu operieren, wenn es zur Darlegung seiner Wünsche übergeht, oder es verfällt in offenen Widerspruch mit sich selbst. Im Namen der russischen Gesellschaft behauptet das Blatt, daß Rußland genug Opfer für seine Brüder jenseit der Donau gebracht habe und daß es ein Verbrechen wäre, unser Land noch einmal in einen bewaffneten Zusammenstoß mit einem Nachbar hineinzuziehen. Aber zugleich empfiehlt es der Diplomatie, so zu verfahren, daß jeder Schritt die ganze Bedeutung des hinter ihm verborgenen Entschlusses hätte, durch die Kriegsmacht zu handeln. Wir wissen nicht, welcher Teil der russischen Gesellschaft eine solche Ansicht teilt, glauben aber, daß die, welche es für ein Verbrechen halten, Rußland in einen Krieg hineinzuziehen, der russischen Diplomatie keinesfalls raten werden, künstlich die Notwendigkeit einer bewaffneten Einmischung zu schaffen. In einem Punkte hat die „Nowoje Wremja“ freilich recht: nämlich darin, daß die russische Gesellschaft mit den slavischen Balkanstaaten sympathisiert. Rußland hat aber alles getan, was von ihm ab-

hing, um den Frieden auf dem Balkan zu wahren. Wenn ihm das nicht gelungen ist, so ist es nicht ihm allein mißlungen, sondern allen europäischen Mächten, da Rußland nicht vereinzelt vorging, sondern in vollem Einverständnis mit den gemeinsamen Bestrebungen und Aufgaben der europäischen Kabinette handelte. Gegenwärtig läuft die Aufgabe Rußlands darauf hinaus, nach Möglichkeit den ausgebrochenen Brand zu beschränken. Aber auch in dieser Hinsicht geht Rußland nicht vereinzelt vor. Wenn man als Entgegnung darauf hinweist, daß solche Momente schon existiert haben und daß nichtsdestoweniger bis jetzt ungeachtet aller Erklärungen und Erwartungen, sogar im Widerspruch zu direkten Versprechungen, keine einzige Seite der Balkanfrage entschieden worden sei, so kann dieses Argument, wie fein verhältnismäßiges Gewicht auch sein mag, noch nicht als Grundlage von Behauptungen für die Zukunft dienen. Wie schon in unserem letzten Artikel über diese Frage gesagt war, fühlen wir festen Boden unter uns in den Beziehungen zu den Mächten und im Bewußtsein der Kraft, die wir besitzen und zu deren Unterhaltung wir zu jeder Zeit die nötigen Mittel finden können. Wir machen uns keinerlei Illusionen hinsichtlich des Ernstes der Lage, aber wir blicken nüchtern und frisch vorwärts, in der ruhigen Ueberzeugung, daß wir über Mittel und Kraft zum Schutz der Volksinteressen und der Würde Rußlands verfügen, wann auch immer dies nötig sein mag. Wenn die „Now. Wr.“ behauptet, daß alle diese Erklärungen nur ein Muster „zweitklassiger Zeitungspolemik“ sind, raffelt sie mit den Waffen und sucht dementsprechend die öffentliche Meinung über die Grenzen politischer Einsicht fortzureißen. Wir aber rufen zu realer Staatspolitik auf und glauben, daß eben gerade nur sie die entscheidende Bedeutung in den Umständen haben darf, die Europa und speziell Rußland durchlebt.“ — Ähnlich der „Nowoje Wremja“ kritisierte auch der oktobristische „Golos Moskwy“ die Regierungsmitteilung in der Balkanfrage. Die Ausführungen des Blattes gipfelten darin, daß der Minister des Außern die Ereignisse auf dem Balkan einfach verschlafen habe, während er doch noch vor zwei Monaten von einer gut informierten Persönlichkeit (gemeint ist natürlich Gutschkow, der damals von einer Balkanreise zurückgekehrt war), auf den Ernst der Lage verwiesen worden sei. Der Minister habe damals nur ein überlegenes Lächeln für diese Warnungen gehabt und auch die nachfolgenden Artikel in der Presse hätten ihn aus seinem Gleichmut und seinem unzeitgemäßen Interesse für Persien nicht herausgebracht. Als die Lage sich dann sichtlich zugespitzt hatte, habe er an dem unglückseligen Gedanken eines Zusammengehens mit Oesterreich festgehalten, obwohl dies dem Prestige Rußlands auf dem Balkan nur Schaden konnte und das Prinzip der Erhaltung des status quo für die Balkanstaaten unannehmbar, nur Oesterreich nützlich, für Rußland aber mindestens belanglos gewesen sei. Den einzigen Lichtpunkt in der offiziellen Mitteilung erblickt das Blatt in der Versicherung, daß Rußland seine Interessen und seine Würde mit allen Mitteln zu wahren wissen würde. — Nach dieser Fehde in der Öffentlichkeit hat der Minister des Außern Sjasonow im Ministerrat Bericht über die diplomatischen Verhandlungen in der Balkanfrage erstattet. Seine Ausführungen bewegten sich in den aus der amtlichen Mitteilung be-

reits bekannten Grenzen. Die Unterhandlungen mit Oesterreich hätten vollkommen klargelegt, daß diese Macht keine Einmischung in die Kriegsereignisse beabsichtige, in dieser Hinsicht hätten die Mächte die zuverlässigsten Versicherungen und Belege erhalten. Gewisse Vorbereitungen, die von Oesterreich und anderen den kriegsführenden Staaten benachbarten Ländern unternommen würden, könnten wohl den Anschein von kriegerischen Rüstungen erwecken, doch dürfe er, der Minister, nachdrücklich erklären, daß es sich dabei nur um den Schutz der eigenen Grenzen und die Vorbeugung von alarmierenden Aktionen im Grenzgebiet handle. In hohen Kreisen Rußlands sei man durch die Ergebnisse der diplomatischen Unterhandlungen durchaus zufriedengestellt, da sie der friedlichen Stimmung in diesen Kreisen entsprechen hätten. Auf Grund all dieser Erwägungen könne er versichern, daß der Friede in Europa gesichert sei und Rußland am Kriege nicht teilnehmen werde. Dies werde durch das Verhältnis zu England und Frankreich und die allgemeine Stimmung der Großmächte bekräftigt. — Wir fügen zu obigem die Mitteilung hinzu, daß Sjasonow jüngst in Spala Allerhöchst empfangen wurde. — Gegen die Stimmungsmache in der „Nowoje Wremja“ haben seinerzeit auch die englischen „Times“ und der französische „Temps“, (letztere Zeitung ist das halbamtliche Blatt der französischen Regierung) aufs nachdrücklichste protestiert, und das hochoffizielle Wiener „Fremdenblatt“ richtet folgende Mahnung an die chauvinistische russische Presse (übrigens sind die liberalen Blätter „Rusfskoje Sslowo“, „Utro Rossii“ u. a. nicht weniger österreichfeindlich als der oktobristische „Golos Moskwy“): „Wenn eine pessimistische Anschauung bezüglich der Ereignisse noch nicht vollständig begründet ist, so deshalb, weil zwischen den Kabinetten Europas gegenseitiges Vertrauen herrscht und alle von Friedensbestrebungen erfüllt sind. Daher können einige auswärtige Zeitungen, die sich damit beschäftigen, die Absichten anderer Staaten zu verdächtigen, keinen ernstlichen Eindruck hervorrufen. Dennoch aber muß man auf diese Preßtreibereien erwidern, umso mehr als die öffentliche Meinung Oesterreich-Ungarns es bisher verstanden hat, sich von den Tendenzen, auf die jene Zeitungen hinweisen, fernzuhalten. Die österreichische Presse duldet keine Terrorisierung, erlaubt sich aber auch keine chauvinistischen Ausschreitungen. Die österreichische Presse blieb ruhig, ernst und besonnen. Diese würdige Haltung der öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns wird, so hoffen wir, in Europa mit Genugthuung begrüßt werden.“ — Diese Stimmungsmache gegen Oesterreich ist um so gegenstandsloser, als bekanntlich von offiziöser österreichischer Seite jetzt strikt erklärt worden ist, daß Oesterreich nicht beabsichtige während des Krieges die Sandshatfrage aufzuvollen, sondern erst nach Beendigung des Krieges seine Interessen gegenüber einem etwaigen Uebergang des Sandshats an Serbien oder Montenegro wahren werde. — Die Stellungnahme der russischen Regierung findet aber nicht nur im Auslande, sondern auch bei einem Teil der russischen Gesellschaft Anerkennung, wie aus den Betrachtungen des Fürsten Meschtscherski in seinem „Grajdanin“ und zahlreichen Kr-

titeln in der ladettischen „Njetsch“ und deren verkürzter Ausgabe: „Sjowremnoje Sslowo“ zu ersehen ist. Fürst Meschtschersti schließt seine Beurteilung der „Kriegsbege“ mit den Worten: „Den Krieg wünschen nur diejenigen Tunichtgute herbei, die auf Rußland spucken und das Verderben der russischen Monarchie anstreben.“

Im Befinden Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers Alexei Nikolajewitsch ist eine erhebliche Besserung eingetreten.

Das Budget für 1913 stellt sich wie folgt zusammen: Staatseinnahmen: 1) Ordentliche Einnahmen — direkte Steuern 249 865 738 Rubel; indirekte Steuern 657 424 200; Zolleinnahmen 218 257 150; Monopole der Regierung 925 303 075; Staats-Vermögen und Kapitalien 986 849 769; Veräußerung von Staatseigentum 1 625 680; Auskaufzahlungen 909 700; Ersatz für die Ausgaben der Staatsrentei 113 115 772; verschiedene Einnahmen 15 791 734; Summa der ordentlichen Einnahmen 3 169 142 828 Rubel; 2) Außerordentliche Einnahmequellen und Einlagen ohne Termin in der Reichsbank 2 000 000; Rückzahlungen des Verpflegungs-Kapitals 8 000 000; Summa der außerordentlichen Einnahmen 10 000 000 Rubl.; freies Kapital der Staatsrentei 29 264 133 Rubl.; insgesamt — 3 208 406 961 Rubl. Staatsausgaben: 1) Ordentliche Ausgaben: Ministerium des Kaiserlichen Hofes 16 359 595; höhere Staatsinstitutionen 9 213 214; hl. Synod 44 219 759; Ministerium des Innern 182 303 677; Finanzministerium 453 699 561; Justizministerium 89 460 491; Ministerium des Äußern 7 279 295; Unterrichtsministerium 136 734 476; Verkehrsministerium 649 609 650; Handelsministerium 59 539 776; Hauptverwaltung der Landwirtschaft 135 813 118; staatliche Pferdezucht 2 593 450; Kriegsministerium 545 581 713; Marineministerium 230 374 400; Staatskontrolle 12 094 904; Zahlungen für Staatsanleihen 402 907 086; nicht vorgesehene Ausgaben 10 000 000; Summa der ordentlichen Ausgaben 2 987 784 205; die ordentlichen Einnahmen übersteigen die ordentlichen Ausgaben um 181 358 623 Rubel; 2) Außerordentliche Ausgaben, die mit dem russisch-japanischen Krieg und seinen Folgen im Zusammenhang stehen 101 950; Wirtschafts-Ausgaben des Kriegsministeriums 90 112 569; Bau von Eisenbahnlinien 110 705 137; Zahlungen an die Eisenbahn-Gesellschaften 1 633 100; Bau neuer und materielle Aufbesserung der bestehenden Häfen 18 000 000; Summa der außerordentlichen Ausgaben 220 622 756 Rubl.; insgesamt 3 208 406 961 Rubl. Der Gesetzentwurf ist vom Finanzminister Staatssekretär Kokowzew unterzeichnet und vom Direktor des Departements der Staatsrentei Kusminski bestätigt worden. — Hierzu bringt die „Petersb. Ztg.“ folgende Betrachtung: „Die Bilanz des Voranschlags für 1914 zeigt, daß unser Budget in die vierte Milliarde rüstig hineinschreitet, nachdem 1912 die Grenze mit annähernd zwei Millionen überschritten worden ist. Der Zuwachs der Bilanz beträgt gegen 1912 rund 206 Millionen Rubel. Dieser flüchtige Vergleich der Endziffern des Budgets für 1912 und 1913 zeigt, daß unser wirtschaftliches Leben in andauernd starkem Aufstiege ist, wobei man freilich nicht sagen kann, daß der Aufstieg nicht noch stärker sein könnte. Vor zwanzig Jahren balancierte das Budget Ruß-

lands mit einer Milliarde, vor 50 Jahren, als die Budgetbestimmungen eingeführt wurden, mit 400 Mill. Der Voranschlag für 1913 ist insofern besonders bemerkenswert, als er fünf Jahre der Budgetgebarung der Reichs-Duma abschließt. Der Einfluß der Volksvertretung auf die Gestaltung des Budgets ist namentlich in den kulturellen und produktiven Ausgaben unverkennbar, weniger deutlich zeigt er sich auf der Einnahmensseite. Charakteristisch für das Budget für 1913 ist die starke Zunahme der Einnahmen, der ein bisher noch nicht erreichter Umfang der Ausgaben gegenübersteht. In der Erläuterung zum Budget führt der Finanzminister an, daß die Ausgaben im Ordinarium im Jahrsfrist 1908 bis 1912 um 357,6 Mill. und im Extraordinarium um 56,5 Mill., insgesamt also 414,1 Mill. gestiegen sind; für 1913 ist im Vergleich mit 1912 ein Zuwachs der Ausgaben um 355,6 Mill. vorgesehen; da der Einnahmewachst 277,2 Mill. beträgt, so übersteigt der Zuwachs der Ausgaben das Plus der Einnahmen um 78,4 Mill. Um das Gleichgewicht herzustellen, wird die Anweisung von 29,2 Mill. aus dem freien Barbestand der Reichsrentei erforderlich. Es ergibt sich also eigentlich ein Defizit, das bei der Realisierung freilich verschwinden kann. — Die Erläuterung des Finanzministers führt die starke Vergrößerung der Einnahmen, abgesehen von zufälligen Erscheinungen, auf den erwähnten starken wirtschaftlichen Aufschwung des Reichs zurück, von dem man erwarten müsse, daß er auch 1913 bestehen werde, wenn nicht besondere Ereignisse eintreten. Der weitere wirtschaftliche Aufschwung ist in der Tat wahrscheinlich, da wir wiederum eine gute Ernte, die dritte in vier Jahren, zu verzeichnen haben und man im Hinblick auf die rasch fortschreitende Agrarreform auf weitere gute Ernten und allendliche Stabilisierung dieser hoffen darf. — Von den wesentlichen Einnahmen-Positionen nennt die Erläuterung in erster Linie die Staatsbahnen mit einer Zunahme von 136,2 Mill., die im engsten Zusammenhang mit der guten Ernte und dem wirtschaftlichen Hochstand steht und auch zum Teil auf Verbesserungen im Betriebe zurückzuführen ist, die von der Volksvertretung durchgeführt worden sind. Wenn die Gesamteinnahmen der Eisenbahnen mit der statlichen Summe von 730 Mill. angesetzt werden, so ließe sich dieser Betrag bei Abstellung verschiedener noch vorhandener Mängel im Betriebe doch noch wesentlich erhöhen. — Der Zuwachs der Forsteinnahmen mit 7,6 Mill. ist im Hinblick auf die Ausdehnung der Staatsforstungen und gemeineren — er entspricht nicht dem schätzungsweise jährlichen Zuwachs, über den freilich leider noch immer nur Vermutungen bestehen. — Zuwachs zeigen auch die direkten und indirekten Steuern; in der ersten Kategorie werden 19,2 Mill., in der zweiten 22,5 Mill. veranschlagt. — Noch weniger erfreulich als diese Posten ist der Posten Branntweinmonopol, der einen Zuwachs von weiteren 36,2 Mill. verspricht. — Telegraph, Telefon und Post sind mit einem Plus von zusammen 10,5 Mill. eingestellt, doch wäre man mit geringeren Erträgen zufrieden, da die bestehenden Taxen übermäßig hoch sind. — Der starke Zuwachs von direkten und indirekten Steuern ist insofern als unerfreulich zu bezeichnen, als diese Steuern die Verteuerung der Lebenshaltung bedingen, die bedrohlichen Umfang angenommen hat, ohne daß man an Abhilfe dachte.



— Der enorme Zuwachs der Ausgaben entfällt im wesentlichen auf die Positionen Krieg und Marine, die ungeheueren Summen verschlingen. Die Zuweisungen hierfür betragen in den letzten sechs Jahren vier Milliarden! Für 1913 ist ein Plus von 143,9 Mill. vorgesehen, so daß die Landesverteidigung 866,1 Mill. oder 27 Prozent der Gesamtausgaben erfordern wird. Diese enorme Summe erklärt sich durch das Flottenbauprogramm und Anschaffungen für die Armee. Wenn auch an der Notwendigkeit dieser Ausgaben nicht gezweifelt werden darf, so darf man doch die Summen beklagen, die der Militarismus beansprucht. Man muß die Hoffnung ausdrücken, daß diese Summen in ihrer Gesamtheit Industrie und Handel des Landes befruchten werden. — Die Ausgaben für kulturelle und produktive Zwecke betragen insgesamt 1 237,1 Mill., wovon 760,4 Mill. auf den Etat des Verkehrsministeriums entfallen, das vor der Ausführung großer Eisenbahn- und Hafengebauten steht. Zuwachs zeigen ferner die Etats der Volksaufklärung (19,4 Mill.), der Landwirtschaft (19 Mill.), der Post (6,6 Mill.). — Wir ersehen somit, daß für kulturelle und produktive Zwecke des weiteren bedeutende Summen angewiesen worden sind, doch wer wollte behaupten, daß sie ausreichend, auch nur annähernd ausreichend wären? Die Zuweisungen für die Ressorts des Unterrichts, der Landwirtschaft und der Post sind nur scheinbar groß, — in der Tat zersplittern sie sich für die vielfachen, seit Jahrzehnten unbefriedigt gewesenen Bedürfnisse dieser Ressorts. Die Erläuterung des Finanzministers läßt aber deutlich durchblicken, daß in dieser Beziehung die äußerste Grenze erreicht worden sei. Es heißt da: „Es ist selbstverständlich, daß eine so starke Zunahme der Ausgaben (um 355,6 Mill.) gefährlich werden kann, wenn man sie auch in den folgenden Jahren zulassen wollte. Um die Ausgaben für 1913 decken zu können, ist die Zuweisung von 29,2 Millionen aus dem freien Barbestande nötig geworden. Jede weitere Erhöhung der Ausgaben muß mit dem Einnahmezuwachs in Einklang gebracht werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, das Gleichgewicht des Budgets selbst bei einem freien Barbestande von 450 Mill. zu erschüttern.“ Gegen diesen Standpunkt kann man an und für sich nichts einwenden, doch muß bemerkt werden, daß der Finanzminister stets vor Ausgaben warnt, jedoch nie auf wesentliche Vergrößerung der Einnahmen aus den Regalien (abgesehen vom Branntweinmonopol) hinweisen kann. Daß unsere Forsten, Fischereien, Bergwerke, Kaffastädte usw. auch nur annähernd das ergeben, was sie ergeben müßten, wird niemand behaupten dürfen. Im Hinblick auf die absolut notwendige Steigerung der Ausgaben zu kulturellen und produktiven Zwecken ist es Pflicht der Volksvertretung, die unsere Budgetgebarung von Grund aus umgestaltet hat, mit allem Nachdruck die Steigerung der Einnahmen aus diesen Quellen zu betreiben, denn man kann sich nicht für alle Zeit damit trösten, daß die Verwaltung dieser Branchen in unfähigen Händen liegt und daß an den bestehenden unhaltbaren Verhältnissen nichts geändert werden könne. Es ist um so auffälliger, daß die Regierung in dieser Richtung nicht energischer vorgeht, als der Finanzminister erklärt, Rußland verfüge über enorme natürliche Reichtümer, die noch wenig ausgenutzt werden. Freilich meint er, diese Reichtümer bildeten Hilfsquellen für die Zukunft. Die

Ausnutzung von natürlichen Reichtümern der Zukunft zu überlassen, liegt unseres Dafürhaltens keine Veranlassung vor, die Gegenwart der Einnahmen dringend bedarf und die Reichtümer für unabsehbare Zeiten ausreichen müssen. Gegenwärtig sind sie totes Kapital, zum Teil sogar Kapital, das sich selbst aufzehrt, wie etwa die schlecht verwalteten Staatsforsten. Totes Kapital ist auch der freie Barbestand, von dem der Finanzminister sich nicht trennen mag. Er weist darauf hin, daß Rußlands Wohlergehen im wesentlichen von der Ernte abhängig sei und daß man für den Fall des Versagens einer Ernte Mittel zur Verfügung haben müsse, um nicht zu einer Anleihe zu greifen. Es will scheinen, als ob es angebracht wäre einen Teil des übermäßig großen Barbestandes dazu zu verwenden, daß die Ernten Rußlands nicht mehr von den Zufälligkeiten der Witterung abhängen, sondern zu einem Faktor werden, mit dem man sicher rechnen kann. Der Rest würde genügen, um unerwarteten Ereignissen begegnen zu können. Rußland ist noch nicht reich genug, um Geld ungenutzt im Strumpfe halten zu können. — Wenn der Finanzminister zum Schluß seiner Erläuterung ausführt, daß die weitere wirtschaftliche Entwicklung in erster Linie von Ruhe nach innen und außen abhängt, so muß man ihm unbedingt zustimmen. Die wirtschaftliche Wohlfahrt des Landes ist gerade für Rußland von so ungemein wichtiger Bedeutung, daß sie namentlich im gegebenen Augenblick nicht gestört werden darf.“ (Sperdruck von der Red. der „Kauk. Post“.)

Ausland.

Der Krieg auf dem Balkan

drängt das Interesse an allen anderen Vorgängen der äußeren Politik zurück, und da sonst nirgends in der Welt bemerkenswerte Ereignisse zu verzeichnen sind, werden wir den uns zur Verfügung stehenden Raum am besten zu einer Skizzierung der bisherigen Kriegereignisse benützen, soweit sich aus den durchweg gefärbten Nachrichten, die aus Sofia, Belgrad und Konstantinopel in die Welt gehen, ein Bild davon gewinnen läßt. Die geschichtliche Wahrheit über die gegenwärtigen Ereignisse wird sich natürlich erst erheblich später feststellen lassen.

Den meisten Lärm hat, wie billig, gleich zu Anfang die kleinste der kriegsführenden „Mächte“, Montenegro, das den blutigen Tanz eröffnete, gemacht. Auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, die sich allerdings jeweils nur wenige Werst über die Grenze der Schwarzen Berge hinaus erstreckten, sind seine „Armeen“ erschienen und haben Wunder der Tapferkeit verrichtet, sämtliche im Wege stehenden Türken geschlagen, die Festung Tuzi (ein kleines Bergnest mit schwacher türkischer Besatzung) erstürmt, Tausende gefangen genommen, viele Duzend Geschütze und Maschinengewehre erobert und „den Weg nach Skutari frei gemacht.“ Skutari liegt etwa 30 Werst von der montenegrinischen Grenze entfernt, und dort steht jetzt die Hauptmacht der Tschernagorzen, zwei Armeen unter der Führung des Königs Nikita und des Kriegsministers Martinowitsch. Skutari wird durch die besetzten Höhen von Tarabosch gedeckt,

erst wenn diese erobert wären, könnte der Fall Stutariä erwartet werden. Eine dritte montenegrinische Armee unter General Wukotitsch ist nach Norden, in den Sandshat Nowibasar eingebrungen, hat in heftigen Kämpfen die dort stehenden geringen türkischen Streitkräfte bezwungen und die Städtchen Berani und Bjelopolje genommen. Alle diese Kämpfe waren für die Montenegriner selbst sehr verlustreich.

Die Serben sind ihrerseits auch in den Sandshat eingebrungen und haben sich der Stadt Nowibasar bemächtigt, ihre Hauptmacht aber ist mit großer Energie nach Süden vorgestoßen. Eine Kolonne ging gegen Priskina vor, das nach erbittertem Kampfe erobert wurde, und schlägt sich seitdem mit den wilden und tapferen Ananuten herum. Die Hauptarmee unter dem Kommando des Königs Peter ist von Nisch über Wranja gegen Usküb marschiert, hat die besetzte Stellung von Kumanowo, das von drei türkischen Divisionen verteidigt gewesen sein soll, in blutigem Kampfe erstürmt und die Türken nach Usküb zurückgeworfen, zwei Tage später aber auch Usküb erobert, dabei wieder viele Gefangene gemacht und 100 Geschütze erbeutet. Die Türken, über deren Stärke keine genauen Angaben gemacht werden, sollen in wilder Flucht davongelaufen sein. Von Usküb dringen die Serben nun weiter nach Süden vor, in der Richtung auf Saloniki; Belesje, das 50 Werst südlich von Usküb liegt, ist bereits von ihnen genommen.

Die größten Erfolge hat die bulgarische Armee gehabt, zweifellos das beste aller auf dem Balkan kämpfenden Heere. Die Mobilmachung war im Augenblicke der türkischen Kriegserklärung offenbar schon völlig beendet, und so konnte sofort der Einmarsch in die Türkei beginnen. Ein Teil der bulgarischen Truppen drang westlich vom Perinengebirge in Mazedonien ein und liefert dort viele siegreiche kleine Gefechte. Die Hauptarmee, geführt von König Ferdinand (tatsächlich von General Dawow), marschierte an der gegebenen Einfallstelle, der Wariza und der Eisenbahnlinie folgend, über die türkische Grenze, warf die Türken aus der Grenzfestung Mustafa Pascha und bemächtigte sich am 11. Oktober nach mehrtägigen schweren Kämpfen — angeblich gegen 6 türkische Divisionen — der türkischen Verteidigungsstellung von Kirkkilissa, wobei 40 000 Mann gefangen genommen worden sein sollen. Von dieser Schlacht bei Kirkkilissa wird folgendes nähere berichtet: Den Ausschlag gab, nach mehrtägigem Ringen, ein nächtlicher Angriff der bulgarischen Artillerie; sie hatte unter dem Schutze der Dunkelheit einige Höhen besetzt, von wo mit Tagesgrauen die Beschießung von Kirkkilissa begann. Zugleich ging die bulgarische Infanterie vor und es entwickelte sich in den vor der Stadt liegenden Weinbergen ein furchtbares Handgemenge, in dem die Bulgaren mehrfach zurückgeworfen wurden, schließlich aber doch um 10 Uhr morgens in die Stadt hineindrangen. Die Hauptmacht der hier stehenden türkischen Armee hatte schon am frühen Morgen den Rückzug nach Süden, auf Zenidshe und Kawakli zu, angetreten. Einem Teil der Türken wurde der Rückzug abgeschnitten. Die Schlacht hatte zwei Tage und eine Nacht gedauert, einige Truppenteile waren zuletzt 27 Stunden im Feuer und nahmen dann noch an der Verfolgung der fliehenden Türken teil. Die Schlacht gehört nicht zu den entscheidenden, aber sie ist doch ein großer Erfolg der Bulgaren. — Gegenwärtig steht die bulgarische Armee vor Andrianopel, um das sich nun die nächsten Kämpfe

abspielen werden. Andrianopel ist eine sehr starke Festung, die in einem Umkreise von 25 Werst von elf Augenforts umgeben ist und deren Eroberung wohl nicht wie die bisherigen Siege im ersten Anlauf möglich ist.

Die griechische Armee endlich rückt unter dem Kommando des griechischen Kronprinzen im Tal der Wistritza gegen Saloniki vor, auf dem Wege dahin haben die Griechen bereits den festen Platz Classona genommen.

So ist die Türkei bereits in eine nicht sehr günstige Verteidigungsstellung gedrängt; wenn die Balkanvölker in dem Tempo wie bisher weitermarschieren, so wird bald der letzte Türke aus Europa hinausgeworfen sein. Das rasche Vorgehen der Balkanverbündeten hat den Türken auch insofern das Konzept gründlich verderben, als die sehr langsam vor sich gehende Mobilmachung empfindlich gestört worden ist und die türkische Armee ihren Gegnern in unvollkommenem Zustand gegenüberzutreten muß. Immerhin waren die bisherigen Kämpfe nur ein Vorzeichen zu den zu erwartenden großen Schlachten, die sich auf zwei getrennten Schauplätzen abspielen werden: in der westlichen Türkei steht der Kampf um Saloniki, den dortigen militärischen Mittelpunkt, bevor, die Türken haben es dort mit den griechischen, serbischen und einem Teil der bulgarischen Streitkräfte zu tun. In der östlichen Türkei wird der Entscheidungskampf zwischen den türkischen Truppen, die die Linie Andrianopel—Konstantinopel decken, und der bulgarischen Hauptmacht ausgefochten werden. Ueber den Ausgang dieser Kämpfe sich in Vermutungen zu ergehen, hat keinen Sinn, es kommt doch immer anders als man denkt. Furchtbar blutig und erbittert werden diese Kämpfe auf alle Fälle werden, denn nach dem Vorbild des Bulgarenkönigs haben jetzt auch alle anderen kriegführenden Parteien den Krieg als Massen- und Religionskrieg proklamiert und dadurch den wildesten Fanatismus der Masse entfesselt. Für die Türkei wird jetzt alles davon abhängen, daß sie ihre in Kleinasien befindlichen Truppen schnell genug auf den europäischen Kriegsschauplatz wirft, bevor es zu entscheidenden Kämpfen kommt, bevor die auf dem Balkan stehenden Teile des türkischen Heeres aufgerieben werden.

Einige Lebendigkeit hat bisher auf türkischer Seite nur die Flotte entwickelt, die an der bulgarischen Schwarzmeerküste erschienen ist und die Hafensplätze Burgas und Warna bombardiert hat, ohne jedoch übermäßig viel Schaden anzurichten. Die Griechen haben die Insel Lemnos besetzt und es ist sehr wohl möglich, daß es auch zu Seegefechten zwischen der griechischen und türkischen Flotte kommt.

So ungefähr stellt sich die Lage nach den in die Öffentlichkeit gegebenen Nachrichten dar, wenn man das mythologische Beiwerk abzieht. Da wird z. B. von unglaublichen Taten der Tapferkeit auf Seite der Verbündeten und von unerhörten, geradezu teuflischen Grausamkeiten der türkischen Truppen berichtet. Man kann diese Tatarennachrichten — die z. T. nicht einmal vom Balkan herkommen, sondern in den Redaktionsstuben der Petersburger und Moskauer Sensationsblätter fabriziert werden — wohl auf sich beruhen lassen, ebenso vorläufig die Meldungen über die Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangenen auf beiden Seiten, die Zahl der eroberten Geschütze und anderen Trophäen. Unangenehm ist es, daß über das gegenseitige Stärkeverhältnis der im Feuer stehenden Truppen alle genaueren nur einigermaßen verlässigen Angaben fehlen.



In Sofia, Belgrad, Athen und Petinje herrscht ungeheurer Jubel über die bisherigen schnellen und unerwartet großen Erfolge, die Nachrichten aus Konstantinopel klingen demgegenüber unsicher und widersprechend. In allen Hauptstädten des Balkan aber heißt es übereinstimmend, daß der Sieger die Siegesbeute nach seinem Ermessen bestimmen und sich um sämtliche Großmächte der Welt, die ihn daran hindern wollten, keinen Pfifferling kümmern werde. Diese Kundgebungen einerseits, die bestimmten Versicherungen der Großmächte andererseits, daß sie keine Aenderung des derzeitigen Länderbestandes zulassen würden, erwecken nicht gerade die besten Aussichten, aber es wird auch auf dem Balkan keine Suppe so heiß gegessen, als sie gekocht ist.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Am Freitag, 26. Oktober, wird die Dramatische Sektion unseres Deutschen Vereins eine volkstümliche Vorstellung veranstalten (siehe die Bekanntmachung in der heutigen Nummer), auf die alle in Tiflis und Umgebung wohnenden Leser besonders aufmerksam gemacht seien. Es wird im Volkshause Subalow das humorvolle Stück „Hasemanns Töchter“ aufgeführt werden. Nach den bisherigen hervorragenden Leistungen der Dramat. Sektion dürfen wir auch diesmal wieder etwas Gutes und alle Erfreutes erwarten. Die Preise sind so niedrig — der billigste Platz kostet 5 Kopeken, sage und schreibe fünf Kopeken! —, daß auch der Armste sich das Vergnügen gönnen kann, einmal ein hübsches deutsches Theaterstück anzusehen, und es ist zu hoffen, daß die vielen Deutschen in Tiflis und in Alexandersdorf nicht säumen werden, die Dramat. Sektion zum Lohn für ihre viele Mühe mit einem vollen Hause zu erfreuen!

Der Statthalter Sr. Majestät des Kaisers im Kaukasus, Graf Woronzow-Daschkow, ist am Sonnabend, 20. Oktober, aus Petersburg nach Tiflis zurückgekehrt.

Sieg der Progressisten. Am 15. Oktober wurde die Zählung der Stimmen in der russischen Kurie beendet. Im ganzen waren 1966 Stimmen abgegeben, und zwar:

für Progressisten	1120
„ Nationalisten	423
„ Patrioten	303
„ Angehörige Kasarinows	69
Wilde	29
als ungültig wurden erklärt	22

1966

Mithin haben mit einer Mehrheit von 296 Stimmen die Progressisten gestiegt. Die Nationalisten haben gegen die Gültigkeit der Wahl Berufung eingelegt. Laut Bekanntmachung des Tifliser Gouverneurs ist die Wahl der Reichsduma-abgeordneten von der allgemeinen Kurie im Gouvernement

Tiflis und von der russischen Bevölkerung in Transkaukasien auf Sonnabend, den 20. Oktober, in Tiflis abberaumt.

Am 13. und 14. Oktober feierte die armenische Gesellschaft in Tiflis das 1500-jährige Jubiläum der armenischen Schrift und das 400-jährige Bestehen des armenischen Buchdrucks. In der Wankschen Kathedrale wurde unter großer Beteiligung aller Schichten der hiesigen armenischen Bevölkerung ein Gottesdienst abgehalten und in den armenischen Schulen fanden feierliche Akte statt. In dem literarisch-künstlerischen Salon Nazarjans vereinigte am 12. Oktober ein literarisch-musikalischer Abend eine große Anzahl Gäste zur Feier des Ereignisses. Ferner ist das Fest in Etchmiadzin aufs würdevollste gefeiert worden. — Das aus 36 Buchstaben bestehende armenische Alphabet wurde im Jahr 406 von dem hl. Mesrop erfunden. Saint-Martin sagt: „Dieser Erfindung verdanken die Armenier die Erhaltung ihrer Sprache und Litteratur. Ohne sie wären sie aus der Mitte der sie umgebenden Völker, der Perfer, der Türken u. a. ebenso wie viele andere asiatische Völker verschwunden. Nur hierdurch hat sich die armenische Kirche und die armenische Nationalität erhalten.“ Die armenische Litteratur beginnt mit Mesrop, der die Evangelien übersezte. Die übrigen Teile der Bibel wurden im 5. und 6. Jahrhundert, der Blütezeit der armenischen Litteratur, von Moses von Chorene u. a. übertragen. Hierdurch kam es zu einem dauernden Verkehr mit dem europäischen Westen, dessen klassische Werke mit großer Genauigkeit ins Armenische übertragen wurden. Im 16. Jahrhundert fand nach Timurs Einfall die klassische Periode der armenischen Litteratur ihr Ende. Die frühere Litteratur bestand fast nur aus Werken der Theologie, der Geschichte, der Metaphysik und der Grammatik. Die armenischen Dichtungen sind meist kirchliche Hymnen und geistliche Lieder. In der Gegenwart umfaßt die armenische Litteratur alle übrigen Fragen des Lebens; sie wird durch Übersetzungen ausländischer Meisterwerke immer reicher.

Die nachstehende Tabelle gibt ein interessantes Bild von der Entwicklung der Tifliser Straßenbahn in den letzten Jahren. Es betragen

im Jahre	Gesamteinnahmen	Ausgaben	Reingewinn	Koeffizient der Betriebskosten	
				in Rubeln	%
1905	605 183,67	335 467,48	269 716,19	55,43	
1906	711 854,41	490 930,38	220 924,03	68,96	
1907	795 013,60	678 794,81	116 228,79	85,38	
1908	903 418,35	733 302,33	170 117,02	84,00	
1909	966 962,36	699 528,66	267 125,70	72,36	
1910	1 032 686,03	686 312,41	346 373,62	66,45	
1911	1 121 304,88	701 453,33	419 851,55	62,75	

Der Tifliser Gartenbau-Schule hat die Tifliser Abelsabgeordnetenversammlung einen Betrag von 600 Rbl. zugewendet zum Unterhalt von 4 Stipendiaten bei der Schule.

Die Kaukasische Bienenzuchtgesellschaft gründet eine Kreditgenossenschaft zur Förderung der Bienenzucht.

Die Absteckungs- und Untersuchungsarbeiten an der Kaukasischen Hochgebirgsbahn werden im Oktober zu Ende geführt werden.

Eine besondere Kommission des Kaukasischen Reblauskomitees begab sich nach Telaw, um eingehend die reblausverseuchten Weingärten zu untersuchen.

Im Kreise Signach sind auf den Saatzfeldern wieder in großen Mengen Feldmäuse erschienen, die die Wintersaaten vernichten. Der Friedensvermittler des 3. Bezirks ist beim Tifliser Gouverneur mit dem Gesuch eingekommen, das Mäusefephusserum zu verschreiben, um hiermit die Schädlinge auszurotten.

Borschom. Borschomer Mineralwässer (Kaukasisches Bichy) wird nach Nordamerika verlangt. Die erste Sendung von 200 000 Flaschen ging vor einigen Tagen nach New-York ab. Man hat mit der Erweiterung der Glashütte begonnen, die kaum den Bestellungen auf Flaschen nachkommen kann. Die neue Glashütte soll derart eingerichtet werden, daß sie 20 Millionen Flaschen jährlich liefern könnte.

Mit der Einrichtung einer Zuckerfabrik im Kubangebiet, in der Nähe der Eisenbahnstation Kawkassaja am Kubanflusse, ist begonnen worden. Den Unternehmern, die zu einer Aktiengesellschaft vereinigt sind, steht ein Kapital von 12 Millionen Rbl. zur Verfügung. Man beabsichtigt, die Fabrik auf großer Grundlage anzulegen, um ganz Kaukasien mit Zucker zu versorgen. Große Ländereien werden für die Rübenpflanzungen erworben. In der ersten Zeit wird die Fabrik die Rüben aus dem Gouvernement Tambow beziehen. Das Hauptgebäude der Fabrik ist im Rohbau bereits aufgeführt.

Aus den Kolonien.

Pelenendorf.

Wie seit einigen Jahren üblich, fand am Sonntag, dem 7. Oktober, im Lokal des hiesigen „Geselligkeitsvereins“, unter Beteiligung der Mitglieder dieses Vereins, deren Angehörigen und einiger Gäste, ein Wingerfest statt, das gewiß allen denen, die daran teilgenommen, in der angenehmsten Erinnerung bleiben wird.

Wie gewöhnlich, bestand auch diesmal das Fest aus zwei Teilen. Der erste Teil, von 1/4 Uhr nachmittags bis 5 Uhr abends, war den Kindern der Mitglieder vorbehalten, hauptsächlich den kleinen im Alter von 5 bis 6 Jahren, die die hiesige Kleinkinderschule besuchen. Die Kinder fanden sich, zusammen mit einigen älteren Geschwistern, unter der Leitung ihrer Lehrerinnen mit Gesang zur bestimmten Zeit im Lokal des Vereins ein, das festlich mit Laub geschmückt war. Hier

führten sie, in ihrer Kleidung die Jahreszeiten darstellend, vor ihren Eltern unter Gesang ihre hübschen Spiele aus, die die verschiedenen Arbeiten in Haus und Feld veranschaulichten.

Es war eine Lust zuzusehen, wie ein jedes von diesen Kleinen sich die größte Mühe gab, seine Sache ja recht gut zu machen, wie sie mit der größten Aufmerksamkeit den Winken der Lehrerinnen folgten, wie sie die Sache mit einem Ernste aufnahmen, der nicht nur eines Spieles würdig gewesen wäre. Es war auch diesmal mehr als ein Spiel: galt es doch zu zeigen, daß sie „ihre Sache gut können“. Die Belohnung dieses aufmerksamen Eifers sollte auch nicht lange ausbleiben. Nur zu bald war die anberaumte Zeit vorüber, schon warteten die herkömmlichen Wecken und Süßigkeiten auf ihre wichtige Rolle, und nachdem diese verteilt waren, zogen die Kleinen, unter lebhaftem Austausch ihrer Gefühle über das Erlebte und mit dem Bewußtsein, daß es „arg schön“ gewesen war, in Begleitung ihrer Eltern und Geschwister nach Hause, in die Alltäglichkeit.

Das Gelingen dieses Teiles des Wingerfestes verdankt der Verein in besonderem Maße den Leiterinnen der Kleinkinderschule, die es verstanden, nicht nur ihren Kleinen, sondern auch deren Eltern und Angehörigen einen großen Genuß mit ihren Darbietungen zu bereiten. Der erzieherische Wert der Kleinkinderschule, des hiesigen Kindergartens, trat so recht deutlich zu Tage. Die Kleinen, das „tappige Chor“, mit dem der Vater, die Mutter zu Hause oft nichts anzufangen wissen, teils aus Mangel an Zeit, teils aus Unkenntnis der Sache, sind hier ganz aufmerksam, folgen jedem Wink der Lehrerinnen, nehmen sich möglichst zusammen, daß sie nur ja ihre Sachen recht machen, lernen eine Menge Verschen und Liedchen auswendig, die dem kindlichen Auffassungsvermögen angepaßt und geeignet sind, den Sprachschatz dieser Kinder, der in diesem Alter, wie bekannt, sehr arm ist, in kräftigster Weise zu bereichern, gewöhnen sich an Ordnung und Gehorsam, lernen sich mit ihren Kameraden in Frieden vertragen, mit einem Wort: lernen das, was eine der wichtigsten Vorbedingungen eines ersprießlichen Schulunterrichts in gereifterem Alter ist. Kinder, die 2 Jahre lang diese Kleinkinderschule besuchen, kommen mit einer Vorbereitung in die allgemeine Volksschule, die ihnen das Fortkommen in dieser nicht nur leichter macht, sondern sie auch, für sie selbst kaum bemerkbar, spielend allmählich aus dem Paradies der Freiheit in den Ernst der Schule einführt. Dank den einsichtsvollen Personen, die sie ins Leben gerufen haben und mit Rat und Tat unterstützen! Wer auf den Acker der Kindererziehung guten Samen streut, der wirkt für die Ewigkeit.

Der zweite Teil des Festes versammelte die Erwachsenen, Damen und Herren (an 110 Personen), zum gastlichen Mahl im demselben Raum, gegen 1/2 Uhr abends. Bei munterem Tellergeklirr und regem Gespräch wurde es bald ganz gemütlich, so wie es ist, wenn nachher alle sagen, es sei schön gewesen. In angemessenen Reden wurde des reichen Segens und des Spenders der guten Gaben gedacht, die uns die diesjährige Ernte gebracht hat. Unsere ältesten Leute behaupten, eine reichere Ernte nie gesehen zu haben. Die allgemeine gute Stimmung fand eine kräftige Unterstützung durch die Darbietungen des Bläserchors, der für diesen Abend aufgestellt und bemüht war, sein Bestes zu leisten. Diese gehobene Stimmung brachte es mit sich, daß, als zum Schluß der Tafel, auf Vorschlag unserer Ehrenmitglieder und unter musterhaftem Vorangehen der



anwesenden Mitglieder der hiesigen Weinfirmen, eine Sammlung zu Gunsten des Frauenvereins veranstaltet wurde, diese eine Zeichnung von über 500 Rubel aufwies.

Die liebe Jugend wollte auch noch zeigen, daß sie den Sinn für edle Geselligkeit noch erhalten hat, und war ganz eifrig bei der Sache, als zum Schluß das Zeichen zum Beginn des Tanzes gegeben wurde.

Gegen 12 Uhr verzogen sich auch die Teilnehmer an diesem Teile des Wingerfestes mit dem Bewußtsein, ein wirklich schönes Fest miterlebt zu haben, und mit dem Wunsche, daß der Verein öfter solche Zusammenkünfte veranstalten möchte.

—i—o—a—

Annenfeld.

Zum Weinverkauf in Annenfeld (s. vor. Nr.) wird uns noch geschrieben: Es ist betrübend, daß die Annenfelder nicht instande sind, an Stelle des Moskower Weinhändlers Aslanow andere Käufer zu finden. Aslanow kauft in Annenfeld schon seit mehreren Jahren große Mengen Wein für ein Spottgeld, und keinem Annenfelder fällt es ein, in Tiflis andere Händler zu suchen. Vor fünf, sechs Jahren zahlte er ihnen 55—60 Kop. für den Simer und es ist kein Wunder, daß dieser Aslanow bald ein steinreicher Mann sein wird. Die Annenfelder wollen ihn ja mit Gewalt reich machen, denn sonst würden sie Aufkäufer suchen, die ihnen ihre Mühe und Arbeit besser bezahlen. Oder können die Annenfelder keine Genossenschaft gründen und ihren Wein selbst verkaufen?

Die kaukasische Schwarzmeerbahn.

Lange wurde in der Presse und im Rat der Minister ein heftiger Kampf gekämpft, welcher Linie der Vorzug zu geben sei, d. h. welche früher gebaut werden müsse: die kaukasische Schwarzmeerbahn oder die Bahn über den großen Kaukasus. Nun hat das letztere Projekt gesiegt, und die Regierung wird in kürzester Zeit den Bau beginnen. Zu gleicher Zeit haben sich aber mehrere in- und ausländische Gesellschaften gemeldet, um Konzessionen zum Bau der Bahn längs des Ufers des Schwarzen Meeres zu erhalten. (Wie berichtet wird, hat dieser Tage das zweite Departement des Reichsrats die Konzession endgültig an eine Gesellschaft vergeben, deren Hauptteilnehmer die Russisch-Asiatische Bank und die Petersburger Internationale Handelsbank sind. Red. der „R. P.“.)

Die Bedeutung der letzteren Bahn für den Durchgangsverkehr erkieft man aus folgender Zusammenstellung: Die Entfernung von Rostow bis Tiflis auf der Uferbahn über Armanir, Tuapse und Nowo-Senaki wird um 520 Werst kürzer sein als der jetzige Weg über Bektan, Petrowsk und Baladschary, und die Scheidestation für die Waren zwischen den beiden Linien wird 310 Werst östlich von Tiflis liegen. So bleiben also die Waren des Gouvernements Baku für die Beförderung über Baladschary, alles übrige würde über Nowo-Senaki gehen.

Mit dem Bau der Gebirgsbahn ändert sich aber das Bild des Durchgangsverkehrs gänzlich. Die Entfernung zwischen Rostow und Tiflis wird durch sie um 900 Werst verkürzt, und außerdem ist sie auch um 400 Werst kürzer als die Schwarzmeerbahn. Deshalb wird der Scheidepunkt für die Warenbe-

förderung zwischen der Gebirgsbahn und der Bahn Baladschary-Petrowsk usw. auf der Station Abschibabul liegen und nicht auf der Gebirgs- und Uferbahn ungefähr auf der Station Kwirily.

Man kann als sicher voraussetzen, daß alle Waren aus dem europäischen Rußland, die auf der Erivaner und Karzer Linie nach Persien und in die Türkei gehen und von dort kommen, über das Gebirge befördert werden. Mit ihrem Bau wird also die Uferbahn verlieren, dagegen wird diese eine große politische und wirtschaftliche Bedeutung haben. Die Schwarzmeerbahn wird das ausgedehnte reiche westliche Ufergebiet, das nach der Auswanderung der einheimischen Bewohner in den Jahren 1860—64 und 1878 verödet ist, fest mit Rußland verbinden. Die jetzige geringe Bevölkerung dieser Gebiete muß durch Ansiedelung verstärkt werden. Damit hat man bis jetzt wenig Glück gehabt. Doch ist jetzt ein mehr rationaler Plan ausgearbeitet worden: die schönsten Plätze sind für die Anlage kleiner Städte vorgemerkt. Man hat sie parzelliert und bietet sie zu geringem Preis zur Anlage von Gärten und Wohnungen aus. Die zum Getreidebau tauglichen Ländereien sind für die Ansiedelung von Bauern bestimmt.

Dieser Kolonisationsplan kann natürlich nicht verwirklicht werden, solange keine ordentlichen Straßen und Wege vorhanden sind. Im ganzen Ufergebiete haben wir in der Ausdehnung von mehr als 500 Werst nur die einzige Straße von Noworossisk nach Ssuchum mit Abzweigungen nach Matkop und Krasnaja Poljana. Die Chaussee zieht sich längs des Ufers am Meere hin, ist aber, trotzdem sie mehr als 12½ Millionen gekostet hat, keineswegs sehr bequem und solid gebaut, beständige Rutschungen, Berschwemmungen und Erd- und Felsenstürze erfordern häufige Ausbesserungen. Sehr schlimm sind zumal die Feldwege, wegen des Lehmbodens und der häufigen Niederschläge sind sie fast nie zu passieren. Die Eisenbahn wird diese Uebelstände beheben und die Besiedelung und Entwicklung des reichen Gebiets mächtig fördern.

Eine strategische Bedeutung kann die Schwarzmeerbahn nur dann haben, wenn es der russischen Flotte gelingt, schon im Anfang eines Krieges die Oberherrschaft auf dem Schwarzen Meere zu behaupten. Das wäre in einem Krieg mit der Türkei nicht schwer, gegen andere, mit der Türkei verbündete Flotten aber kaum möglich. Entsprechend der Beschaffenheit des Terrains wird die Bahn von Selendshik bis Dschemtshiri fast immer in der Nähe des Meeres, in der Entfernung von 30 Faden bis zu 3 Werst vom Ufer hinlaufen. Die große Tiefe des Meeres auf dieser Strecke erlaubt den größten Panzerschiffen sich dem Ufer bis auf weniger als 100 Faden zu nähern. Ein einziger Schuß der Schiffsgeschütze genügt, um eine der zahlreichen Brücken zu zerstören und damit den Verkehr zu unterbrechen.

In technischer Hinsicht bietet die Uferbahn große Schwierigkeiten. Der schmale Uferstreifen von Noworossisk bis Ssuchum besteht aus einer ununterbrochenen Reihe von Ausläufern des kaukasischen Gebirgs, die steil zum Meer abfallen und durch tiefe Schluchten von einander getrennt sind. Eine große Zahl von Gebirgsbächen und Gebirgsflüssen stürzt hier ins Meer, von denen manche bei Gewitterregen und während der Schneeschmelze zu gewaltigen Strömen anschwellen. Infolgedessen muß die Bahn sehr viele Umwege machen.

Auch wenn wir Krümmungen bis zu einem Radius von 150 Faden zulassen, müssen eine Menge Tunnel, Brücken und

Viadukte gebaut werden. Will man aber die Bahn am Uferand hinführen, so muß man den Bahnkörper durch ungeheure Unterbauten gegen den Andrang der Wellen schützen.

Von Ssuchum bis Nowo-Senaki (Station der Bahn Batum—Tiflis) wird die neue Bahnlinie ein äußerst sumpfiges Land und nicht weniger als 36 kleine Flüsse durchschneiden, abgesehen von einer Menge Bäche, die ebenfalls den Bau fester Brücken erfordern. In Summa ist eine so große Anzahl von Kunstbauten nötig, daß die Behauptung, die Bahn könne mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit gebaut werden, ins Reich der Fabel zu verweisen ist.

Der Bau der Schwarzmeerbahn wird ohne Zweifel auch den Umbau eines Teils der Linie Batum—Tiflis zur Folge haben, besonders der Strecke Kwirili—Michailowo, da hier die transkaukasische Bahn infolge starken Gefälles und Krümmungen mit einem Radius bis zu 70 Faden eine volle Ausnützung des rollenden Materials nicht gestattet.

Für die Schwarzmeerbahn wurden in Petersburg viele Lanzen gebrochen, da eine Menge einflussreicher Persönlichkeiten, die größere oder kleinere Besitzungen am kaukasischen Ufer haben, dabei interessiert sind. Nach langem Kampfe hat die Mehrzahl im Ministerrat sich für die in strategischer Beziehung hochwichtige Gebirgsbahn entschlossen. Zum Glück haben sich aber sogleich einige Privatunternehmer und Gesellschaften gefunden, die um die Konzession des Baues jener Uferbahn einkamen. Ueber deren Rentabilität herrschen verschiedene Ansichten. Daß das Ufergebiet ungemein fruchtbar ist und bei rationaler Ausbeutung und Kultivierung eine große Zukunft hat, wird die im Herbst dieses Jahres in Petersburg zu veranlassende Ausstellung der Produkte der „kaukasischen Riviera“ zeigen. Ein großes Hindernis für die Kolonisation werden freilich die Malaria und das Fieber bilden, die jedoch mit der Bearbeitung und Bebauung des Landes erfahrungsgemäß abnehmen.

Zunächst will man die 321 lange Strecke (mit 16 Stationen) von Tuapse bis Kwaloni, Station der transkaukasischen Eisenbahn, in Angriff nehmen. Die Bahn soll so gebaut werden, daß auf der ganzen Linie täglich zwei Paar Passagier- und sechs Paar Güterzüge, außerdem noch zwischen Tuapse und Sagri drei Paar Lokalzüge verkehren können. Die Wasserversorgung ist auf 20 Paar täglicher Züge berechnet.

Für den Güterverkehr kommen hauptsächlich in Betracht: Getreide, Steinkohle, Bau- und Brennholz, Tabak, Wein, Obst, Gemüse und Bausteine. Auf die Kohlenlager von Tkwartscheli im Kreis von Ssuchum werden große Hoffnungen gesetzt. Das Lager soll nicht weniger als 13½ Milliarden Pud enthalten; für die Ausbeutung hat sich schon eine Aktiengesellschaft gebildet. Die Bedingungen des Abbaues sind hier viel günstiger als im Donez-Bassin, da die Mächtigkeit der Flöze viel bedeutender ist und der Abbau nicht wie dort durch Schächte geschehen muß, sondern durch Stollen erfolgen kann. Die Kosten dieser Kohle werden an Ort und Stelle 6—7 Kopeken pro Pud betragen, was ihr ein großes Absatzgebiet verspricht. Auch will man Koks zum Schmelzen von Eisenmangan herstellen, das anstatt des Manganerzes ins Ausland gehen soll. Die jährliche Ausbeute ist zunächst auf 53 Millionen Pud jährlich berechnet.

Sehr bedeutend wird auch der Holzverkehr werden. Das Gebiet der Kronwälder in den anliegenden Gebieten bei Dschemtschiri in Swanetien, bei Ssuchum, in Mingrelien und

bei Sagri beläuft sich auf etwa 430 000 Desjatinen. Im Jahre 1908 wurden von hier schon 764 000 Pud ausgeführt. Mit Eröffnung der Bahn wird sich diese Summe verzehnfachen. Von einem Flößen des Holzes auf den Uferflüssen wird aus verschiedenen Gründen abzusehen sein. Bei Sagri will man zur Ausbeutung der Kronwälder eine Drahtseilbahn bauen, die wohl auch an andern Stellen Nachahmung finden wird. Die Ausbeutung der Kronwälder hat dort eine Gesellschaft übernommen. Sie gedenkt im Laufe von 10 Jahren 90 Millionen Kubikfuß auszuhauen. Die Bahn wird andere Gesellschaften heranziehen, und die Holzfrachten können bis auf 9½ Millionen Pud jährlich steigen. Die anderen Gegenstände der Ausfuhr, wie Tabak, Wein, Obst, Gemüse kommen weniger in Betracht. Jedoch wurden z. B. 1908 mittels kleiner Schiffe aus der Gegend zwischen Tuapse und Anapa 325 000 Pud Früchte und Gemüse ausgeführt.

Die Summe der Einfuhr hat nach der amtlichen Statistik im Jahre 1908 gegen 3 Millionen Pud betragen. Den Durchgangsverkehr hat man nach Angaben der transkaukasischen Eisenbahn auf 16 398 000 Pud berechnet, wozu noch fünf Millionen Pud Manganerz kommen. Der Gesamtgüterverkehr wird sich selbst ohne die Kohlen auf etwa 50 Millionen Pud stellen. Die Herstellung der Bahn wird rund 55 Millionen Rubel, d. i. 171 000 Rubel die Werst, kosten, also drei mal so viel als eine Werst im Innern von Rußland. Aus diesem Grunde wird um eine Garantie von seiten der Regierung nachgesucht.

Infolge der großen Baukosten will man den Personentarif erhöhen, die erste Klasse soll 6 Kopeken pro Werst kosten, die zweite Klasse 4 Kopeken, die dritte 3 Kopeken. Für Gepäck soll 1/4 Kopeke pro Werst bezahlt werden, anstatt der gebräuchlichen 1/4 Kopeke.

Die Gesellschaft, welche die Bahn zu bauen beabsichtigt, ersucht die Regierung um das Recht, allenthalben Lagerungsschuppen, Elevatoren, Kühlvorrichtungen, Kurorte, Sanatorien, Gasthäuser, Drahtseilbahnen zu bauen, Steinkohlen- und andere Mineralschätze, auch die Wälder, auszubeuten, Fabriken zu errichten usw. (Aus dem „Export“).

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Der Wasserbedarf unserer Kulturpflanzen.

Die Trockenheit während des Sommers und Herbstes 1911 hat besonders in Deutschland eine Reihe landwirtschaftlicher Beobachtungen machen lassen, die für die Wasserversorgung der Kulturpflanzen von großem Wert sind und die auch das lebhafteste Interesse aller kaukasischen Landwirte erwecken müssen. Fehler bei der Bodenbearbeitung und Saatbestellung sowie die Einflüsse verschiedener Beackerung zeigen sich bei extremen Verhältnissen am deutlichsten. Ferner sind solche Witterungsverhältnisse geeignet, die Uebereinstimmung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse mit der Praxis auf das deutlichste festzustellen. Jenen Ausspruch des alten griechischen Philosophen, daß das Wasser das Beste sei, hat die Landwirtschaft im Vorjahre in seiner ganzen Wahrheit bestätigt gefunden. Nach dem Gesetz des Minimums bestimmt derjenige Wachstumsfaktor die Höhe

der Produktion, der in der geringsten Menge vorhanden ist. Das war im vorigen Jahre fast überall das Wasser, und daher kamen die andern Wachstumsfaktoren, besseres Saatgut, reichliche Düngung und andere, gar nicht oder nur sehr schwach zur Wirkung.

Die Pflanzen nehmen bekanntlich nur durch die Wurzeln Wasser auf, und mit diesem zugleich die Nährstoffe. Ist das Gewicht dieser Nährstoffe in den Pflanzen auch gering, so sind doch entsprechend der geringen Konzentration des Bodenwassers an Mineralstoffen die von den Pflanzen benötigten Wassermengen außerordentlich groß. So überrascht es nicht, daß unsere Kulturpflanzen 250- bis 400mal so viel Wasser verdunsten, als sie in der gleichen Zeit organische Substanz erzeugen, und daß sie zur Erzielung einer mittleren Ernte auf einer Dessjatine 200 000—350 000 Pud Wasser erfordern. In der gleichen Zeit entzieht aber eine mittlere Weizenernte dem Boden auf den Hektar nur 1½—2½ Pud Kali, ½—1 Pud Kalk, 1½ bis 2 Pud Phosphorsäure und 3—5 Pud Stickstoff. Daher tritt das Wasser außerordentlich leicht in das Minimum und bestimmt die Höhe der Ernte, selbst wenn alles andere in großem Ueberfluß vorhanden ist.

Durch eine Reihe von Forschern ist das Wasserbedürfnis der verschiedenen Kulturpflanzen unter verschiedenen Verhältnissen festgestellt worden. Zur Erzeugung von einem Kilogramm (= 2½, russ. Pfund) Trockensubstanz waren nach den Bromberger Versuchen erforderlich:

bei Winterweizen. . .	46,3 Pud Wasser.
„ Sommerweizen . .	48,3 „ „
„ Sommerhafer. . .	33—37 „ „
„ Winterroggen. . .	25—44,4 „ „
„ Futterrüben . . .	57 „ „
„ Lupinen	42 „ „
„ Mais	32,3 „ „

v. Seelhorst unterschied zwischen Lehm- und Sandboden und fand für den letzteren weit höhere Zahlen als für den ersteren. Zur Erzeugung von einem Kilogramm Trockensubstanz waren nötig:

a) auf Lehm Boden:	
bei Winterweizen . .	21 Pud Wasser,
„ Winterroggen . .	25,8 „ „
„ Sommergerste . .	31,6 „ „
„ Kartoffeln. . . .	17,4 „ „
„ Rüben	29 „ „
b) auf Sandboden:	
bei Winterroggen . .	47,7 „ „
„ Sommergerste . .	35,2 „ „
„ Kartoffeln. . . .	30,6 „ „

Zieht man hieraus die Mittelzahlen, so betragen diese in Bromberg 40 Pud, bei v. Seelhorst auf Lehm Boden 25, auf Sandboden 37,8 Pud. In Pentkowa fand Gerlach 38,9 Pud; den geringsten Wasserverbrauch zeigen Kartoffeln, dann folgen Roggen, Futterrüben, Sommerhalmsfrucht und endlich, wie andere Versuche erkennen lassen, Weizen, Klee und die Wiesenpflanzen. Jedoch tritt der höchste Wasserbedarf zu sehr verschiedenen Zeiten ein und liegt bei den Halmsfrüchten in der Zeit des Schossens. So hat der Roggen schon im Mai einen starken Wasserbedarf, Weizen und Hafer sowie Klee erst von Juni ab bis zum Juli und August, Kartoffeln und Futterrüben in der

Hauptsache im Juli und August, Erbsen im Juni und Juli. Auch nehmen die verschiedenen Pflanzen bald die Oberhand bald den Untergrund bei der Wasserentnahme stärker in Anspruch. Wie ist nun der Unterschied zwischen den Mittelzahlen auf Lehm- und Sandboden zu erklären? Ein gebrachter Sandboden gibt durch Verdunstung eine weit größere Wassermenge ab als eine Brache auf Lehm Boden. Das ist der erste Grund! Sodann ist der Wasserverbrauch auf Lehm Boden an und für sich durch die Pflanzen geringer wegen des stärkeren Mineralstoffgehalts im Bodenwasser. Als dritten Grund ist man wohl berechtigt anzunehmen, daß bei dem besseren und dichteren Pflanzenstande auf Lehm Boden der Boden in erhöhtem Maße gegen Verdunstung geschützt wird. Ferner dürfte bestimmt auch die Bodenbearbeitung eine nicht unwesentliche Bedeutung hierbei haben. (Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Martin Luther.

Von Adolf Bartels. *)

So wenig von einem gewaltigen gotischen Dom eine einzige Innenansicht eine volle Anschauung geben kann, ebenso wenig kann die Literaturgeschichte Luther erschöpfend behandeln. Das vermöchte nur eine Geschichte des deutschen Lebens, die, unvergleichlich höher und weiter als unsere Kulturgeschichte, bisher noch nicht geschrieben ist und auch wohl kaum geschrieben werden wird. Luther ist der deutsche Mann in jeder Hinsicht, keine Seite des deutschen Wesens vermissen wir an ihm, und seine Wirksamkeit hat sich auf alle Gebiete deutschen Lebens erstreckt. Ein frommer, scheuer Knabe, ein ringender Jüngling, ein fester, unerschrockener Mann vereinigt er alle deutschen Tugenden in sich, Kraft und Milde, grimmige Kampflust mit innigem Gottvertrauen, gewaltige innere Leidenschaft mit schlichter Naivität, mystische Tiefe mit scharfem und gesundem Verstand, und Kirche und Staat, Gemeinde- und Familienleben, Literatur und Kunst erfahren alle den mächtigen Einfluß seines Geistes. Auf den ersten Blick erscheint er in seiner berben Natur durchaus als die Verkörperung des Bauernstandes, dem er entsprossen war, aber zu den ererbten Eigenschaften gesunder Kraft tritt dann doch sofort das Dämonische des Genies, und für den Scharferblickenden bietet sich darauf eine Fülle feiner, dem Geistes- wie dem Gemütsleben entstammender und es außerordentlich bereichernder Züge dar. Ein „ästhetischer“ Mensch war Luther nicht, der ist im deutschen Volk, zumal dieser Zeit, äußerst selten, trotz der Humanisten und der Blüte der bildenden Kunst, aber Kraft und Gemüt ersetzen überall die fehlende Form.

Endlich ist Luther durchaus eine konservative Natur, die nur darum eine große Umwälzung herbeiführt, um die der Natur und Wahrheit entsprechenden Grundlagen des Volks- und Glaubenslebens wieder zu gewinnen, und die das Erreichbare ganz klar erkennend, sich auch mit ihm begnügt. So verdüsternd der

*) Anlässlich des Reformationsfestes und des demnächstigen Geburtstages Martin Luthers bringen wir eine Würdigung Luthers, die wir in der seit Wilmars besten deutschen Literaturgeschichte, der von Adolf Bartels, finden.

allgemeine Verfall deutschen Lebens auch auf Luther eingewirkt hat, und so vollständig seine Befürchtungen auch in Erfüllung gegangen sind, jene Grundlagen hat er trotz alledem neu geschaffen und wir stehen heute noch auf ihnen.

Es ist gar nicht so leicht, die besondere Art des Lutherschen Genius schärfer zu umreißen, so bestimmt das Wort „Reformator“ auch klingt. War Luther Tat- oder Wortgenie? Man möchte sagen ein Tatgenie, das sich des Wortes als Mittel bedienend, zum Schriftsteller werden mußte. Ohne Zweifel, Luther ist das Ideal eines Schriftstellers, ein wahrhaft schöpferischer Schriftsteller, sowohl nach der Seite der sprachlichen Form, wie nach der des Gedankengehaltes, sowohl insofern als er seine Persönlichkeit allseitig zum Ausdruck bringt, als auch indem er sein Volk nach jeder Richtung auf's Tiefste ergreift, ein Volksprediger und Lehrer, wie er seitdem nicht wieder dagewesen. Aber man scheut sich fast, den Ausdruck Schriftsteller zu gebrauchen, da die Unmittelbarkeit seines Wesens und seiner Wirkung doch immer wieder auf ein Tatgenie verweist und man an das vom Begriff des Schriftstellers doch fast unzertrennliche Blüchermachen gar nicht zu denken wagt. Dann spricht man wohl auch von der dichterischen Begabung Luther's, die im Grunde aus allen seinen Schriften hervorleuchtet. Ganz unzweifelhaft hat Adolf Stern recht, wenn er meint: „Die Fülle von Streitschriften, An- und Abmahnungen, Erklärungen und herzlichen Ansprachen, die seiner Feder entquoll, weist überall wahrhaft poetische Stellen, Bilder, die des kühnsten und tiefsten lyrischen Dichters würdig sind, neben den schlagkräftigen und oft den herbsten Ausdrücken volkstümlicher Beredsamkeit auf, und man kann zugeben, daß einzelne seiner Lieder poetisch über Allem stehen, was nicht bloß seine Zeit, sondern auch die Jahrhunderte unmittelbar vorher und nachher an Lyrik hervorgebracht haben.“ Doch wird man darum Luther einen eigentlichen Dichter nennen? Ich glaube, daß Luther's beste Dichtungen solchen Momenten den Ursprung verdanken, wo eine große innere Erschütterung zur poetischen Entäußerung und Ueberwindung gleichsam zwang. Nicht poetischer Zwang schuf sie, sondern innere seelische Bedrängnis. Aber die gewaltige Persönlichkeit des Reformators floß dabei in sie hinein, und das gab ihnen ihre Größe. Für die Dichtung seiner Zeit ist Luther als Schöpfer des evangelischen Kirchenliedes und Anreger der Fabeldichtung („Erlische Fabeln aus dem Esopo verdeutscht“) sowie auch als Gönner des Schauspiels von Bedeutung geworden. Seine besten Lieder — es sind im Ganzen 41, davon 37 Kirchenlieder — stehen, wie gesagt, durch ihre persönliche Gewalt über aller Lyrik nicht bloß dieser Tage. Man hat ihre Macht anders erklären wollen, hat gemeint, daß, wie der Dramatiker hinter seinen Figuren verschwindet, Luther's persönliches Empfinden zurücktrete, wie der Dramatiker aus einer fremden Seele herausredet, Luther die Gesinnung der Gläubigen in machtvolle Worte fasse. Aber er hat, wo er nicht alte lateinische Kirchenlieder oder Psalmen für Gemeindegewerke bearbeitete, also eben bei seinen besten Gesängen, gewiß nicht an die Gesinnung der Gläubigen gedacht; seine Sache und seine Person, die Eins waren, verliehen seinem Liede, wenn es in drangvollem Augenblicke entstand, die innere Macht; das Subjektive und die Gelegenheit aber kamen einfach deshalb nicht zum Ausdruck, weil Luther die gewaltige Natur war, die gar nicht anders als „sachlich“ sich ausströmen konnte und sogleich

immer für Tausende dichtete. „Ein' feste Burg“ ist durchaus persönliche Dichtung, man spürt, ja, man sieht Luther in jedem Verse, aber subjektiv ist das Lied freilich gar nicht, und so konnte es der Trost- und Triumphgesang der evangelischen Kirche werden. Im Uebrigen sind in Luther's Liedern bereits alle Gattungen der späteren evangelischen Kirchenlieder vertreten: Wir finden außer dem aus persönlichen Moten fließenden Auf-, Trost- und Bekennerlied auch schon das liturgisch-theologische, das die Aufgabe hat, die reine Lehre darzustellen, und das dem Volksliede am nächsten stehende schlichte Haus- und Kinderlied („Vom Himmel hoch, da komm' ich her“). Nicht mehr Kirchenlied, sondern richtiger Volkslied, wenn auch geistlichen Charakters, ist das schon früher genannte „Ein neues Lied wir heben an“ auf die ersten Brüsseler Märtyrer, im Ganzen ein erzählendes Lied mit Strophen von großer Gewalt und Frische. Luther's Technik ist ja überhaupt die des Volksliedes, man kann sagen, das ganze Kirchenlied geht vom Volksliede aus, wie es ja auch vielfach seine Melodie übernahm.

Für die deutsche Litteratur im allgemeinen ist Luther's Bibelübersetzung sein Hauptwerk, man kann ruhig das alte Wort wiederholen, daß sie, wenn nicht die neuhochdeutsche Sprache, doch die neue deutsche Schriftsprache „begründet“ habe. Die Entstehung dieser Sprache geht freilich viel weiter zurück, es ist auch nicht eines Mannes Sache, eine Sprache zu schaffen, wohl aber ist ein Mann, ein Genie nötig, um einer neuen Sprache durch freien, schöpferischen Gebrauch die Geltung zu erobern, sie mit wahren Leben zu erfüllen, zum vollen Ausdruck des geistigen Lebens seines Volkes zu erheben und für jedermann fruchtbar zu machen, und das Alles hat Luther, im Einzelnen doch wieder so viel neu schaffend, wie es ein Individuum eben kann, getan, dabei in allerengster Verbindung mit seinem Volke, ihm auf's Maul sehend, wie er sich ausdrückte. Und wenn er dabei auch nicht selbstschöpferischer Dichter war, mit der Kunst der Wiedergabe war er für jene Zeit, die sich im Allgemeinen nicht durch historischen Sinn und seine Stilempfindung auszeichnete, ganz ungemein begabt, eben eine große Natur, in der sich Alles rein spiegelte, so daß er im Stande war, jedes Buch der Bibel, die historischen so gut wie die religiös-lyrischen, die philosophirenden so gut wie die moralisch-didaktischen, in dem ihm eigentümlichen Geist und Ton wiederzugeben. Zum erstenmal war hier jene, mächtigen poetischen Sinn voraussetzende und daher selbständigem dichterischem Schaffen fast gleichwertige, Uebersetzerlätigkeit geübt, die dann ein Haupttriumph der deutschen Litteratur geworden ist. Die Bibel ward deutsch, auf Jahrhunderte hinaus das literarische Hauptwerk des deutschen Lebens, die allgemeine Grundlage deutscher Bildung. Kein späterer Dichter, nicht Goethe und Schiller hat einen solchen Erfolg zu erzielen vermocht.

Der Bibelübersetzung sind dann die selbständigen Prosaschriften Luther's anzuordnen, alle von dem gewaltigsten Einflusse auf seine Zeit, aber auch heute noch lesbar, die beste deutsche Prosa auf reichlich zwei Jahrhunderte hinaus, eine Kraft- und Gesundheitsquelle für alle Späteren. Seine großen Sendschreiben und Streitschriften „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, „Vom Dollmetschen“, „Wider Hans Wurst“

(Heinrich von Braunschweig) stehen hier voran, aber eine ungeheure Wirkung ist auch von seinen Predigten, Katechismen und Schriftauslegungen ausgegangen, und Briefe und Tischreden vervollständigen das Bild des großen Mannes, der in der Tat eine ganze Welt für sich ist, wie nur noch sehr wenige Deutsche außerdem.

Erst in unserem Jahrhundert hat sich das deutsche Volk, so sicher wir noch immer auf den von ihm geschaffenen Grundlagen stehen, seiner Persönlichkeit und seinem Wirken entfremdet, aber es ist keineswegs ausgeschlossen, daß er für uns zu unserem Heile noch einmal wieder so lebendig wird, wie es die Dichtung des Mittelalters für die Romantik, und was von ihr ausgegangen ist, geworden ist, dann nämlich, wenn der Kampf für reines und entschiedenes Deutschtum, wie zu hoffen, das ganze deutsche Volk aufrüttelt. In ihm finden wir keinen besseren Bundesgenossen als unseren Luther.

Lutherlied.

Von Konrad Ferdinand Meyer.

Ein Knabe wandert über Land
In einem schlichten Volksgewand,
Gewölke quillt am Himmel auf,
Er blickt empor, er eilt den Lauf,
Stradß fährt ein Blitz mit jähem Licht
Und raucht an seiner Berse dicht —
So ward getauft an jenem Tag
Des Bergmanns Sohn vom Wetterschlag.

Schmal ist der Klosterzelle Raum,
Drin lebt ein Jüngling dumpfen Traum,
Er fleißigt sich der Möncherei,
Daß er durch Werke selig sei,
Ein Vöglein blickt zu ihm ins Grab,
„Luthere“, singt's, „wirf ab, wirf ab!
Ich starrte durch die lichte Welt,
Derweil mich Gottes Gnade hält.“

In Augsburg war's, daß der Legat
Ein Mönchlein auf die Stube bat,
Er war ein grundgelehrtes Haus,
Doch kann' er nicht die Geister aus,
Des Mönchleins Augen brannten tief,
Daß er: „Es ist der Dämon!“ rief —
Du beßst vor diesem scharfen Strahl?
So blickt die Wahrheit, Kardinal!

Jetzt tritt am Wittenberger Thor
Ein Mönch aus allem Volk hervor:
Die Flamme steigt auf seinen Wink,
Die Bulle schmeißt hinein er flink,
Wie Paulus schlenkert' in den Brand
Den Wurm, der ihm den Arm umwand,
Und über Deutschland einen Schein
Wie Nordlicht wirft das Feuerlein.

In Worms sprach Martin Luther frank
Zum Kaiser und zur Fürstenbank:
„Such', Menschenherz, wo du dich labst!

Das lehrt dich nicht Konzil noch Papst!
Die Quelle strömt an tief'rem Ort:
Der laut're Born, das reine Wort
Stillt unsrer Seelen Heilsbegier —
Hier steh' ich und Gott helfe mir!“

Herr Kaiser Karl, du warst zu fein,
Den Luther fandest du gemein —
Gemein wie Lieb und Born und Pflicht,
Wie unsrer Kinder Angesicht,
Wie Hof und Heim, wie Salz und Brot,
Wie die Geburt und wie der Tod —
Er atmet tief in unsrer Brust,
Und du begrubst dich in Sankt Just.

„Ein feste Burg“ — im Lande steht,
Drin wacht der Luther früh und spät,
Bis redlich er, und Spruch um Spruch,
Verdeutschet das liebe Bibelbuch.
Herr Doktor spricht! Wo nahmt ihr her
Das deutsche Wort so voll und schwer?
„Das schöpft' ich von des Volkes Mund,
Das schürft' ich aus dem Herzensgrund.“

Herr Luther, gut ist eure Lehr',
Ein frischer Duell, ein starker Speer:
Der Glaube, der den Zweifel bricht,
Der ew'gen Dinge Zuversicht,
Des Heuchelwerkes Nichtigkeit!
Ein blankes Schwert in offenem Streit! —
Ihr bleibt getreu trotz Not und Bann
Und jeder Zoll ein deutscher Mann.

Wie ich mein Haus baute. *)

Von Dr. Ludwig Finckh in Gaienhofen am Bodensee.

Es ging schon gegen das Traubenschneiden, und die Starrenwächter knallten mit ihren alten Flinten fleißig in die Luft. Eines Tages entdeckte ich ein gottverlassenes Häuschen, abseits vom Dorf, die Läden geschlossen und in tiefen Schlaf versunken. Da und dort fehlte ein Dachziegel, eine Latte oder ein Brett, das von einem Nachbar geholt worden war, wenn er es brauchte. Alles war dabei, Baumwiese, Bach und Dobeltal; der Giebel sah gegen den See. Eigentümer war einer drüben in der Schweiz, der es sich im Rausch hatte aufhängen lassen und es nicht wieder loswerden konnte. Nach drei Tagen gehörte es mir,

Wenn man die Haustür öffnete, so stand man in der Küche. Eine Seitentür führte in zwei kleine Stuben mit einem Kachelofen, die mit einem dichten Ueberzug von Spinnweben verkleidet waren; unter der einen lag Keller und Geißensall, unter der anderen die Wertstatt. Das Häuslein war so alt, daß es die Leute verspotteten; man hieß es „die Villa“. Denn es stammte noch aus der Zeit, da der einfachste Maurer mit Mörtel und Steinen dichtete und jeder Zimmermann ein unentdeckter Kunsthandwerker war. Sie wußten es nicht anders.

Ich hab' das Feuer auf dem Herd angezündet und in der Stube ein Bett aufgestellt. Drei Tage lang lief ich mit dem

*) Vgl. unsere „Vorbemerkung“ in Nr. 21 der „R. P.“ S. 14.

Farbentopf umher und malte mir eine rechte Farbenfreude an; ich strich die Läden und Türen grün und Fensterkreuze rot; eine von den Stuben wurde tief kornblumenblau.

Es fehlte nicht mehr viel zum Haushalt. An den Papeln unten floß Wasser aus dem Boden, und als ich nachgrub, stieß ich auf eine dreimal verklopfte Holzrinne; zehn Schuh weiter innen in der Erde kam fester Stein. Ich nahm mir einen Mann vom Dorf und sprengte den Felsen mit Pulver; große Röhren wurden hinuntergewunden, und die einfache Brunnenstube war fertig; freudig floß der klare Quell. Den Bach spannte ich mit einem breiten Damm und staute ihn zum Weiher.

Nichts fehlte mir als ein warmes atmendes Leben, um das ich sorgen konnte, ein Kamerad der Einsamkeit. So brachte ich vor Winter einen blutjungen, zottigen Bernhardinerhund ins Haus wie einen jungen Bären. Da entwarfen wir Pläne miteinander, den Winter über grub ich den Keller vollends aus dem Muschellalkfelsen heraus, und als der Schnee schmolz, waren die Entschlüsse gereift. Der Stall schrie nach Bewohnern, ich besann mich, was zu mir passen würde, und eines Abends standen zwei junge Eselchen unter meiner Schlafstube. Ihre warmen Müftern, ihr zartes, scheues Wesen und ihre heimliche Zutraulichkeit entzückten mich. Sie schliefen liegend, aber so leis, daß sie beim geringsten Geräusch an der Türe aufstiegen und auf den Beinen standen; sie waren grazios wie junge Rehe.

Zwischen ließ ich die Stuben mit Forlenholz täfern und öfen, im Giebel eine neue Stube aus dem Speicher machen und die Werkstatt in ein Bibliothekzimmer verwandeln; alles durch Täferung mit edlem Holz.

Aber wer zu bauen anfängt, kann nicht mehr aufhören.

Das Häuschen war im Volksmund verschrien als Hegenhaus. Vor dreißig Jahren hatte eine Hexe drin gewohnt; man holte sie weithin zum kranken Vieh, sie fuhr mit einem Krug voll Krötenblut über Land. Eines Nachts lag sie zum schmalen Küchenfenster heraus -- ihr Mann hatte sie eingesperrt -- und zündete das Nachbarhaus an; die arme Frau starb im Gefängnis. Ich hatte Freude an der Hexe und unterhielt mich freundschaftlich mit ihr, wenn der Sturm ums Dach heulte, und dann und wann ein Eselchen aus dem Schlaf aufstapfte oder sein seltsam gepreßtes Geschrei anhub. Vielleicht habe ich im Dorf davon erzählt, vielleicht auch zuviel verraten von Kettenrasseln im Kamin und unerhörten Geräuschen; man rief mir, einen Hegenmeister von Triboldingen kommen zu lassen, der sie bannen sollte. Niemand im Dorf hätte sich des Nachts zu mir herausgewagt; ich brauchte die Haustür nie zu verschließen.

Nun fragten mir die Eselchen schon aus der Hand und liefen frei im Klee umher. Sie brauchten Heu und Rüben und Paser; wo sollte ich ihnen das Futter für den Winter auffammeln? Ein kleiner Wagen würde notwendig werden, viel Holz und Reisig zum Heizen. Es mußte ein Vorratsraum gebaut werden. Da man aber ums gleiche Geld schön und häßlich bauen kann, so beschloß ich, einen einfachen und guten Holzschopf in die Landschaft hineinzustellen, so organisch, als ob er aus ihr herausgewachsen wäre. Als Platz wählte ich ein Wiesensstück an einem Abhang, nicht weit vom Haus. Was war natürlicher, als den Gang ehrfürchtig auszumägen, den Schuppen daran zu lehnen, durch eine Brücke mit ihm verbunden;

man würde von der Holzbrücke gradaus in den Giebelstock treten, in zwei getäferte Dachstuben, und vorn auf eine hölzerne Galerie herauskommen, von der eine Treppe außen herunterführen würde. Ein tief herabhängendes Dach von Wiberichwänzen, vorn abgewalmt zu einer Nase, der Unterstock aus ganzen Tannenstämmen mit der Rinde: von selber war ein kleines Schwarzwaldbaus gewachsen; die mächtige Türe zu ebener Erde führte in den eigentlichen Heu-, Holz- und Wagenraum. Ein Lattenzaun davor und ein lebender Hag umschloß das Ganze.

Als die Blätter fielen und der Saft stockte, zog ich mit dem Waldhüter in den Wald zu den Bäumen, aus denen ich mein Blockhaus aufzuführen wollte: fünfzigjährige Tannen. Aber es ging mir noch etwas anderes im Kopf herum, das nimmer hinauswollte. Hund und Esel hatten einen Stiefvater an mir, ich fuhr auf dem See hin und her, und träumte einen waghalsigen Traum. Schatz, deine Wohnung steht noch im Walde, hat Nadeln und Zapfen und braune Rinde, das wilde Sichhorn spielt darin. Ich werde selber hinausgehen und die hundert schönsten und harzigsten Tannen auslesen und sie für dich schlagen lassen. Leben, ich schlage dich tot. Daß du einem größeren Leben Heimat wirst. Der Wind weht vom Tal herauf, und die Bienen schwärmen unterm Dach.

Mitten im Winter sollte die Hochzeit sein; das alte Hegenhäusle sollte unser Glück bergen. Ich haute es weiter aus als ein rechtes Schmuckkästchen, mit Stuben und Dachkammern und versteckten Fenstern wie Gottesaugen, und haute es um meinen Schatz herum.

Als wir von der Hochzeit heimfuhren, standen wir vor einem Häuflein Asche. Die Hexe hatte die junge Frau nicht dulden wollen. In der Nacht war unser Haus verbrannt.

Aber was ist es für ein Glück, für seinen Schatz ein neues Haus zu bauen, nach seinem Herzen? Einen Baumeister zu haben, der zu dem Plan seine Liebe hergibt?

Dreierlei wollte ich haben: ein Haus, das zu uns paßte; ein Haus, das mit der Landschaft verwachsen war und an diesem Platz gar nicht anders sein konnte; ein Haus, das mit leisem Hauch unser altes Häuslein wieder aufstehen ließ. Fromm wollte ich bauen.

Ein Giebelhaus mit tiefem Dach, nach Süden gegen den See und ins Dachtal hinuntersehend, und doch so sorgsam gestellt, daß der Wind daran vorbeisauft; der Eingang von Osten, vom Dorf her, daneben eine große, helle Küche, die den Eingang beherrscht, wie im rechten Bauernhaus, wo die Küche zur Wohnstube gehört, mit gelbem Rachelherd und Wasser von der eigenen Quelle. Dann eine einzige, große und hohe Stube, mit Rachelofen und Kunst, getäfelter Wand und Decke, Niesenboden und Eichenfries, und einer Fensterwand nach Süden. Denn unser Winter dauert fünf Monate lang, wir sind verschneit und von der Menschheit abgesperrt. Da muß es im Hause warm und zehnmal so schön sein wie in der Stadt, man muß in der Stube seine Spaziergänge machen und sich recken und strecken können nach allen Richtungen. Eichene Tische, eine Fensterbant und schöne Bilder von lieben Malern müssen genug da sein, um sich zu Hause zu fühlen. Im Stockwerk darüber sind drei Stuben, in denen ich arbeiten, schlafen und ein Töchterlein wiegen kann; denn dieses Gotteswunder gehört in solch ein Haus und schon zum Bauplan.

Eins ist dem Baumeister glänzend gelungen: kein Quadratcentimeter Raum unter dem tief herabreichenden Giebeldach ist ungenutzt geblieben; überall sind Wandkästen, Schubladen und Schränke eingebaut, die viel Platz sparen und ganz unheimliche Dimensionen haben. Im Dachstock liegt meine Lieblingsstube mit der Aussicht über den See, und der Speicher voll Schwalbennester; im Keller ist der Raum für Kohlen, Obst, Waschküche, Bad und Bügelzimmer. Und drüben der Schwarzwaldschopf birgt Schätze an Brennholz und Reisigbüscheln. Wir liegen ein wenig hinter dem Berg, und der See ist nur angedeutet. Wir blinzeln nur so hinunter.

Die Summe aller Bauweisheit aber, die ich für keine zehn Tagen mehr hergebe, lautet: Bauen macht graue Haare. Wenn du baust, so nimm den besten Baumeister, den du findest, aber fluchen muß' er können. Ist er ein Träumer, der lyrische Gedichte zeichnet, so nimm einen Palier, der als verantwortlicher Kanzler die Pläne seines Herrn ausführt und dir mit seinem Kopfe hastet; sei jede Stunde selber am Plage, prüfe Sand und Mörtel und Gips, und mach' die Baustreiche wieder gut. Nimm auf dem Lande keine eingeborenen Kräfte, sondern schaffige Italiener, und immer das Wichtigste: geh nie zum Schmiedle, sondern zum Schmied. Endlich ist es eine traurige Wahrheit: Bauen kostet immer doppelt soviel. Ich habe es am eigenen Leibe erfahren.

Wenn dann eine Spanne heilender Zeit darübergegangen ist, so hast du dein Haus so lieb wie ein Kind und wie alles, daran du dein Herzblut gerückt hast.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum erstenmal: David Seiz mit Alwine Walkner; Albert Zeeb mit Sophie Langenstein; Peter Gorsky, orth., mit der Wittwe Emma Lubmilla Wiedling, geb. Gutbrodt. Zum zweitenmal: Werner Pfeil mit Melanie Walthert; der Diplom-Ingenieur Makariv Antonoff, orthod., mit Derttha Warmbrunn.

Getauft: Irene Bagramoff.

Die Kollekte vom Reformationsfest am 21. Oktober ist zum Besten der Unterstützungs-Kasse für evang.-luther. Gemeinden in Rußland bestimmt. Am 28. Oktober findet im Schullokal eine Gemeindeversammlung statt. Tagesordnung: 1) Die jährliche Pension von 300 Rbl. für Lehrer Gulijson. 2) Wohnungsgelbzulage für Lehrer Briem im Betrage von 120 R. 3) Wahl einer Revisionskommission. 4) Gehaltszulage von monatlich 30 Rbl. für den zeitweiligen Küster und Organisten Kirchhofer. 5) Bericht über die Kirchenremonte.

b) Batu.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Karl Gustav Rudi mit Elisabeth Hermine Rudi, beide ledig, luth.; Willy Lapin mit Pauline Saulit, beide ledig, luth. Zum drittenmal: Kaufmann Christian Friedrich Vohrer mit Anna Rosine Böpplé, beide ledig, luth.

Getauft: Emilie Frisler; Emma Duindt; Victor Kräuter.

Gestorben: Am 7. Oktober Daniel Geiger, 33 J. alt; am 11. Oktober Johannes Veier 30 J. alt; am 12. Oktober Karl Winter, 38 J. alt.

Bunte Ecke.

Vorkäufig. Diener (zum Arzt): „Es war während Ihrer Abwesenheit einer hier, der's an der Leber hat, Herr Doktor. Er will morgen wiederkommen... einsteilen hab' ich ihm 'mal 's Bier verboten!“

Mißverstanden: Die Schwarzwaldrosel war von ihrer Schwägerin in Freiburg eingeladen worden, sie in der Stadt zu besuchen. Die Stadt der Schwarzwäldertracht empfahl sie ihr eine Kimonobluse. Als die Rosel ankam, schlug ihre städtische Schwester die Hände über dem Kopf zusammen „Jesses, Kimsch so in Hemdsärmel!“ Die Rosel aber erklärte: „So so, weil d' a'schriebe heisch: Kimm ohne Bluse.“

Johannson kommt zu später Nachtstunde schwanke nach Hause. Als er das erste Stockwerk beinahe erreicht hat, fällt er die Treppe hinunter. Frau Johannson (von oben): „Bist Du das, Johannson?“ — Herr Johannson (von unten): „Weiß nicht — komm runter und sieh nach!“

„Papa,“ sagte der kleine Hans Jakob, „willst Du mir etwas erklären, was ich nicht verstehe?“ — „Ja, mein Junge, frage nur!“ — „Wenn ich zu Dir sage, daß ich jetzt lüge, und ich tue es wirklich, lüge ich dann, Papa? Und wenn ich die Wahrheit sage, aber sage, daß ich lüge, habe ich dann nicht die Wahrheit gesprochen, obgleich ich lüge? Sage mir das, Papa!“

„So haben Sie also Ihr Verlöbniß mit Miß Smart gelöst?“ fragt der zubringliche Bekannte. „Nein, ich habe es nicht gelöst.“ — „Ach! Dann wurde es also von ihrer Seite gelöst?“ — „Nein.“ — „Ja, aber die Verlobung ist doch gelöst?“ — „Allerdings. Sie erzählte mir, wie hoch ihre jährliche Schneiderrechnung ist und ich erzählte ihr, wie hoch mein Einkommen ist. Und dann schwiegen wir und alles war friedlich erledigt...“

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Nuss-Extrakt-Haarfarbe

färbt Haar und Bart, wenn ergraut, rot oder in einer wenig gefälligen Nuancierung, — sehr schnell und echt, je nach Betrieben, vom zartesten Blond bis zum tiefsten Schwarz. Ein jeder kann mittels der № 4711-Nuss-Extrakt-Haarfarbe dem Haar die verlorene Naturfarbe wiedergeben. Unübertroffen! Garantiert unschädlich. Gebrauchsanweisung bei jeder Flasche. Gehällich in den Farben: Schwarz, Braun, Chatain und Blond. Preis der Flasche 1 Rbl. 20 Kop., der großen Flasche 2 Rbl.

Ferd. Mühlens
Parfümerie
№ 4711
Gegründet 1792.
König a/Mh.
und Niga.

Hofflieferant Seiner Majestät d. Kaisers von Rußland.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften.

530

Der neue Eisenbahn-Fahrplan wird in der nächsten Nr. der „Kauk. Post“ abgedruckt werden.

Schuhwaren

der bekannten Firma „TREUGOLNIK“

kauft man in Katharineufeld

am billigsten nur in Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00-1

Spezielle Kunstutensilienhandlung und Bildereinrahmerei

von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Hein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Del-, Tempera- und Pastellfarben, Schülerfarben, giftfreie Kinderfarben, Malteinswand, Künstler- u. Streichpinsel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehörtteile für Metallplastik, Pastelne und Lehm zum Formen, Silberbüchser zum Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fortbildungsspielen, Kinderkinematographen, Zaubertafeln, Laubsägen.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ber. Meister, Rahmleisten, Metallbeschläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere, 1111 schwarze und farbige Bleistifte, Tuschen usw. 10-8

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

52-51



Goldene Medaille London 1893.

Hauptverlage bei G. F. Jürgens, 6-1, 5850, Meissen.

185

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen Meeres lieferbar angeboten werden. 26-5

102 52-21



Leipziger Bienen - Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe-Nummern umsonst u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig. N.

106

52-26

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen

fabrizieren als Spezialität

Hohlglashüttenwerke Ernst Witter Aktiengesellschaft Unterneubrunn S. M. (Deutschld.) 26-20

Institut

für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1139

10-1

SIND LUNGENLEIDEN HEILBAR?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwinducht, Lungenapoplexie, Pleuritis, Bronchitis, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranke erhalten von uns gegen Probe (Postmarken für 6 Kop.) umsonst ein Buch von 64 Seiten mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Kaiserlichen Lungenklinik, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Unser bewährter diätetischer Puhlmann-See bewirkt die Verfallung der Tuberkulose. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungenleiden (Schwinducht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopftarrh gebraucht und gelobt. Man schreibe einen Brief mit genauer Angabe der Adresse an:

Bertrandhaus H. Sötte (F. Cero), Niga, Alexanderstr. 13-55 Postfach 847. (Vertreter von Puhlmann u. Co., Berlin.)

Das Paket mit 1 Pfd. Inhalt kostet R. 3.60, mit Porto N. 3.85, per Nachn. N. 3.95, 2 Pfd. und mehr werden franco zugesandt.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der echte Puhlmann-See nicht in Drogerien, Apotheken etc. zu haben ist. Derselbe wird nur durch unsere eigene Firma in gesetzlich geschützten Originalpaketen versandt und ist niemals lose zu haben.

Ein Zeugnis von vielen: Sehr geehrter Herr Sötte! Im Juli d. J. sandten Sie mir zur Probe ein Pfund „Puhlmann-See“, der mir große Erleichterung von Asthma brachte. Da ich infolgedessen hoffe, mit Hilfe dieses, wie man sieht, durch nichts zu ersetzenden Mittels meine Gesundheit vollständig wieder herzustellen, bitte ich Sie höflichst, mir noch zwei Pfund davon unter Nachnahme zu übersenden. Ich verbleibe mit aufrichtiger Hochachtung Drel, den 23. August 1912 Hofrat Dr. Wladimir Nikolajef, Arzt.

1136

4-3



Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.
00 33



Otto Zehrfeld, Buchhandlung für
Auslandsdeutsche,
Leipzig R. 28,

empfiehlt sich zur gewissenhaften und sachgemäßen Ver-
forgung aller von ihm oder von irgend einer anderen
Seite angezeigten

Bücher (zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto-
und Verpackungsspesen.)

Zeitschriften (zu den Originalpreisen mit Berechnung
des Portos.)

Kataloge kostenlos und portofrei.

Berlangen Sie bitte unter Angabe Ihrer Interessen Kataloge und
meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich
130 sechsmal) kostenlos und portofrei. 26-24

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist
in allen Apotheken und Droguengeschäften
erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit
der genauen Beschreibung der obengenannten
Krankheiten wird sofort nach Verlangen un-
entgeltlich geschickt. Bitte zu adressie-
ren: M. E. Trayser, No. 217, Bangor
House, Shoe Lane, London, England, E. C.



36-19

Echte Briefmarken



138 Preistafel gratis. 26-5
Rudolf Keil,
Gablonz a. Neisse Austria.

Werkzeuge, Eisenwaren, Maschinen, Baubeschläge, Pumpen etc.

empfiehlt unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Warenzeichen.

Gegründet 1829.

JHK

1a Referenzen.

Kataloge gratis und franko.

Deutsch Südwest-Afrika.

Gobabis den 20. Juni 1912.

Herrn

Jacob Hansen,

Kiel.

Gerne bestätige ich Ihnen, daß die gelieferten Arbeitsmaschinen,
sowie sämtliche anderen Werkzeuge zu meiner vollsten Zufriedenheit
ausgefallen sind. Sehr lobte ich die vorzügliche Verpackung; es ist
alles, trotz des langen Achsenwagentransportes, in bester Verfassung
angefommen. 112-26-23

Erstklassiges Restaurant

„Beau monde“

bei Hôtel Versailles,
in der Nähe des Woronzow-Denkmal.

Sehr gute europäische und asiatische Küche. Stets die
Vedersischen der Saison vorrätig. Ausschank der besten
hiesigen, russischen und ausländischen Weine und Liköre.

Frühstück aus 2 Gerichten 80 Kopfen,
von 11 Uhr bis 1 1/2 Uhr.

Mittag von 1 1/2 Uhr bis 6 Uhr abends nach
eigener Wahl von 2 Gerichten—60 Kop.,
von 3—90 kop. und 4 Gerichten—1.20 Rbl. Zur

Mittags und Abendzeit bis 2 Uhr nachts spielt ein

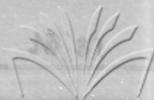
Wiener Damen-Orchester.

==== Hübsche Kabinetts —====

Künstliche Grotte mit lebenden Fischen.

1094

13-10



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-29

JOHN LOCKWOOD, Maschinenbau

44-17



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

für

BIER, MILCH, WASSER etc.

*Eine gute Idee
kann zu großem Vermögen führen
Ein jeder liest!*
Wie man sein Glück macht
mit 800 Aufgaben für Erfinder. Preis 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

52-40

115

Löwen,



Tiger, Schakale, Hyänen

fangen stets meine
weltberühmten

Raubtierfallen u. Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen,
Jagdsport- und Fischereiartikel gratis

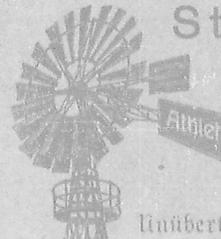
R. WEBER, Haynau i. Schles.

181

k. k. Hoflieferant.

26-19

Beste deutsche Raubtierfallen-Fabrik!



Stahl-Windturbine

„Athlet“

ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben
landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.

134

13-6

125 neue
Serien!

Ansichtskarten!

125 neue
Serien!

Gewerb- und Künstlerkarten! Für alle Gelegenheiten!

„Frauen u. Kinderlächel“ „Liebesgenie“ „Volksliederreihen“
109 In Bronzsilber, schwarz, matt, koloriert u. hochglanz. 26-16
Spezial-Sortiment: 1000 Stk. 25. 25. — Platte/fohl. Abt. 5. —
Georg Pieper, Berlin. 22. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

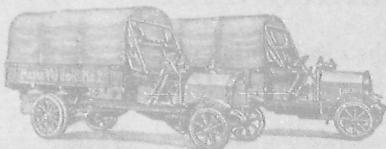
Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



120

52-46